

I.

Die Weisheit wendet sich an den Jüngling und
die Jungfrau mit der Bitte: „wähle mich zu
deiner Führerin!“

Nimm zur Führerin dir und Jugendfreundin die
Tugend,
Sie gibt Reize, die einst selbst in dem Alter noch blüh'n,
Selbst die Zeit, die Alles zerstört im eilenden Laufe,
Kann der göttlichen nicht rauben den ewigen Schmuck.

Nur an der Hand der Weisheit gelangt man zur
Tugend — und durch die Tugend wird geebnet der Weg
zur wahren Glückseligkeit.

Drei- und viermal beglückt ist der Sterbliche, welcher
die Weisheit
Sich zur Führerin wählt, und zur Gefährtin die Kunst.

Würde verleiht die Eine dem Leben, und Freuden die
Anderere;

Jene sichert den Schritt, diese verschönert den Pfad.

Werde doch weise, um wahrhaftig gut, und durch
wahre Herzensgüte, ganz glücklich zu werden.

Wer der Weisheit Ruf verschmähet, verdient nicht
Mensch zu seyn; welchen Gewinnsucht dazu verleitet,
der vergeht.

Die Anrede der Weisheit an die Jugend erwie-
dert die Frage: was heißt, weise seyn?

Ruhig seyn, wenn Wogen uns umziehen,
Wenn die Nacht den Horizont umhüllt;
Wenn des Unglücks schwarze Blumen blühen,
Und nur Jammerton die Welt erfüllt.

Ruhig seyn, wenn Freuden uns umschweben,
Wenn des Glückes Silberblick uns glänzt,
Leicht dahin fließt, wie ein Bach, das Leben,
Nur mit Rosen uns das Schicksal kränzt.

Also Alles gleichen Muths ertragen,
Im Glücke uns nicht übermäßig freu'n,
Uns im Unglück nicht zu sehr beklagen,
Heißt in wenig Worten: „weise seyn.“

Die wahre Weisheit zeigt sich in dreien Dingen:
in Ehrerbietung gegen die Religion (Religionsachtung),
in Geduld im Unglück, und in der Klugheit zu leben.

Die wahre Weisheit fängt mit der Ehrfurcht
vor Gott an, die falsche aber mit Menschenfurcht.

Der Weise strebt, sich selber zu gebieten,
Er fühlt sich frei, auch wenn Tyrannen wüthen,
Ihm gilt, wenn er des Obdachs auch entbehrt,
Das eigne Herz mehr, als der eigne Heerd.
Das Auß're kann sein Inn'res nie verändern,
Die Heimath findet er in fremden Ländern,
Wohin des Schicksals Sturm ihn auch verschlägt; —
Was fehlet dem, der Alles in sich trägt?!

Wer nicht viel tragen kann, viel wohlthun, viel vergeben,
Versteht die Weisheit nicht, und nicht die Kunst zu leben.

Die Weisheit weist auf die Vortheile hin,
die mit ihr verbunden sind.

Die Krone	{	der Lehre ist Weisheit, —
		der Weisheit — Demuth,
		der Demuth — Glaube,
		des Glaubens — Tugend,
		der Tugend — ihre stille anspruchs- lose Übung.

Des Menschen Geist gedeiht durch Weisheit,
 Und sein Herz gedeiht durch Schönheit;
 Dieser Einklang wirkt mit Stärke,
 Dieser Adel bringt zum Ziele —
 Dauernder Glückseligkeit.

Gott zum Freunde, ein ruhiges Gewissen in sich und
 eine erfreuende Unsterblichkeit vor sich zu haben, — das
 ist Vortheil genug von der Ausübung der Weisheit.

Es thut Noth, früh weise zu werden.

Jesus fühlst du noch nichts von dem Tode,
 Gleich Grazien lacht das Leben dir;
 Auf, und waffne dich mit der Weisheit;
 Denn, Jüngling, die Blume verblüht!

Wag' es doch auf der Stelle, weise
 Zu seyn! Wer recht zu leben eine Stunde nur
 Versäumt, gleicht jenem Bäu'rlein, das am Fluße
 Geduldig stehen blieb, und warten wollte, bis
 Das Wasser abgestossen wäre, Thor!
 Die Zeit, die du verlierst, wie dort der Strom,
 Fließt fort, und fließt, und ewig wird sie fließen,
 Nur nicht zurück!

Die Weisheit erinnert an die Befolgung ihrer Mahnungen

Wer sich um Weisheit müht, und sie nicht anwendet, gleicht dem Manne, der pflügt, aber zu säen vergißt.

Scheue nicht Mühe, um weise zu seyn und zu handeln: unverdrossner Fleiß gibt Glanz auch dem verrosteten Eisen.

Die Weisheit auf die Pflichten gegen uns selbst hinweisend, mit der Ermahnung; nach Wahrheit zu forschen, nützliche Kenntnisse zu sammeln und so seinen Geist auszubilden.

Um zu lernen wird der Mensch geboren, und stirbt, um zu lehren.

Was Speise und Getränke für den Körper ist, das ist für den Geist der Unterricht.

Es sey dir jezt und allezeit,
Und wo du weilst auf Erden,
Willkommen die Gelegenheit,
Verständiger zu werden.
Zu lernen müß' dir Wonne seyn;

Doch nicht geschickter nur allein,
Auch besser mußt du werden.

* * *

Wer seiner Jugend muntre Tage
Hier unbenutzt verfließen läßt,
Den straft der Neue herbe Klage;
Sie trübt des Lebens Uiberrest.
Sein ist die Schuld, daß er — als Mann
Nicht nützen — nicht beglücken kann.

Ereu sich den Künsten weih'n
Macht unsre Sitten sanft und lehrt uns menschlich seyn.

Die Jugend ist die Zeit der Saat,
Das Alter ärndtet Früchte;
Wer jene nicht benuzet hat,
Des Hoffnung wird zu nichte.

Die Liebe zu den Wissenschaften ist die einzige dauerhafte Leidenschaft; alle andere verlassen uns.

Zeppter brechen, Waffen rosten, der Arm der Helden verweset; was in den Geist gelegt worden ist, das ist ewig.

Strebe nach Wahrheit; denn sie ist des Menschen Schutzengel, der dem Tappenden die Hand reichet, ihn durch die Irrsäle des Lebens leitet, ihn vor Gefährlichkeit bewahrt, und ihn hinüberrettet ins wahre Vaterland,

Schätze des Geistes allein verdienen den Namen des
Reichthums;
Jedlichem andern entquillt weniger Freude — als Schmerz.

In allen Stürmen des Lebens bleibt doch dem Gebildeten ein Zufluchtsort, den ihm kein Räuber und kein Zeitwechsel entreißen kann. Der Umgang mit den Wissenschaften und Künsten ist es; dieser entschädigt ihn für die ohnehin schnell vorüberauschenden Freuden, deren er entbehren muß.

Der hohe Werth der geistigen Bildung.

Was ist's, das uns so sehr an Menschen fesselt,
Das uns sie ewig werth und theuer macht?
Ist's Glanz? — ist's auß'rer Schein, der Herzen bindet?
O nein, nur wahre Bildung kann es seyn.
Sie ist der Menschheit schönste, reinste Blüthe,
Sie windet Kränze für die Ewigkeit,
Sie athmet stets den Geist der Lieb' und Tugend,
Sie ist's, die Lieb' und treue Freundschaft zeugt.

Unsere Talente sind unsere zuverlässigsten Gönner.

Wer Geist besitzt, besitzt die Kunst
Was ihm gefällt, aus sich zu machen.

Ein jeder Schritt, den unser Streben,
 dem Reich der Wahrheit abgewinnt,
 Es ist ein Schritt hinein —
 in's heit're Geistesleben.

Glücklich zu leben, weiß nur der, der mit Lust
 Güter des Geistes gepflegt.

Es kommen oft Stunden, wo du dein selbst bedarfst,
 und wo findest du dann Rath, wenn dein Geist nicht
 gebildet ist?

„Lerne viel!“ Das Glück schwindet plötzlich dahin,
 Das Erlernte bleibt; nie verläßt es den Menschen in
 seinem Leben.

Von allem, was man Gut benennt auf dieser Welt,
 Ist nichts so schätzenswerth, als Wissenschaft und
 Kunst;
 Denn alles andre wird vom Krieg, und von des Glück's
 Verwandlung
 zerführt, — es rettet sich die Kunst.

Wer seine Kenntnisse nicht erweitert, der vermin-
 dert sie, so wie die Pflanze, die nicht mehr treibt, am
 Verderren ist.

Wem es am Eifer fehlt, sich fort zu bilden, verliert

nach und nach auch seine früher erworbene Kenntnisse, wie der Bononische Stein *) sein eingesogenes Licht.

Geistesbildung stehe im schönsten Einklange mit
Herzensveredlung ; der helle Verstand habe stets
gute Sitten im Gefolge.

Nur in gleichem Schritt soll'n gehn die Sitten mit
der Kenntniß!

Es liegt mehr daran, wenige Lehren der Weis-
heit inne zu haben, und darnach zu handeln, als wenn
du viel gelernt hast, und keine in Ausübung bringst.

Verstand und Wiß kann leicht ergötzen,
Doch fesseln kann allein das Herz.

Schönheit des Verstandes bewirkt Bewunderung,
Schönheit der Seele aber — Hochachtung.

Langweilig ist Herz — ohne Geist,
Geist — ohne Herz — gefährlich, —

*) Der Bononische oder Bologneser Stein hat eine
leuchtende Eigenschaft, wenn er dem Sonnen- oder Tageslicht
ausgesetzt wird; verschließt man demselben aber den Zugang der
Luft, so leuchtet er wenig oder gar nicht.

Ein hoher Verstand bei einem edlen Herzen ist
gleich der köstlichen Perle in einem reinem Gefäße.

Verstand und Herzensgüte sind die beiden Po-
le, um deren Aye sich die Kugel der Humanität dreht.

Bilde deinen Geschmack!

Wer das Schöne fühlt, der wirkt und handelt schön.

Es sey dir nicht gleichviel, deinen Geschmack zu
bilden. Je veredelter derselbe ist, desto leichter fällt dir
die Ausübung des Guten. Sehr viele Begierden verträ-
gen sich mit dem Schönheitsinn nicht.

Achte auf deine Bestimmung.

Nach Wahrheit forschen und sie erkennen; das
Schöne lieben; das Gute wollen; das Beste thun: —
das ist die Bestimmung des Menschen.

Ein Herz, aus dem der Liebe Ströme fließen;
Ein Wille, der des Fleisches Drieb regiert;
Ein Drang, in göttlich Thun sich zu ergießen;
Ein Streben, das im Höchsten sich verliert;
Ein Sinn, der das Vollkommene nur schähet,
Dieß ist das Ziel — dem Menschen vorgefetzt.

Das Ziel, das du erkämpfen sollst, ist dir o Mensch
vorgesteckt. Wirf ab, was unmenschlich ist, strebe
nach Wahrheit, nach göttlicher Reinheit des Wil-
lens! dann wirst du deines Ziels nicht verfehlen.

Zum Staube sind wir nicht geboren,
Nicht Bürger sind wir dieser Welt;
Zum Licht hat uns der Geist erkoren,
Der Sonnen rollt und Welten lenkt.

Welche Ansicht sollen wir vom Leben gewinnen,
und wie lebt man ihr gemäß?

Nichts vollkommenes gibt es hier auf Erden,
Alles wird des Zeitenstromes Raub,
Selbst der größte Held muß Asche werden,
Kraft und Schönheit sinken in den Staub.

Kein Lebenstag, der nicht sein Schönes brächte,
Doch auch kein Lebenstag, wo Schönes nicht verblüht.

Ein Blütenkranz ist unser Leben,
Wo Knospe sich an Knospe drängt;
Mit süßem Wohlgeruch umgeben,
Doch, ach! auch oft mit Dornen untermengt.

Neues Glück und andre Sorgen,
Wieder Hoffnung, neuer Muth; —

Also geht es heut und Morgen,
Bis das Schiff im Hafen ruht.

Das Leben ist weder ein Gut, noch ein Uebel. Es
ist der Raum des Guten und des Uebels, je nachdem
man es hineinlegt.

Das Leben ist immer ein Spiel, aber nicht immer ein
Lustspiel; durch unsere Thorheit wird es oft zum Trauer-
spiel.

Das Spiel des Lebens sieht sich heiter an, wenn man
den sichern Schatz im Herzen trägt.

Der Lauf unsers Lebens im Großen, der Lauf der
Begebenheiten jedes Tages im Kleinen geht, wie der
Lauf der Ströme — nirgends gerade, nirgends ununterbro-
chen auf das Ziel los, welches wir zu erreichen suchen.

Das Leben, was ist es mehr, als ein Tropfen in
der Ewigkeit? Was hat es Bleibendes, als Herzengüte,
Freundschaft und Erinnerung?

Ach! in dem dunklen verschleierten Leben,
Wenige Stunden nur gehn wir einher,
Kämpfen und sorgen, und ringen und streben,
Eh' wir's errungen, so sind wir nicht mehr.

Kurz ist das Leben. Es sinkt mit seinen Leiden und
Freuden,

Bald hinab in die Gruft alles zerstörender Zeit;
 Eine Frucht nur bleibt unsrer irdischen Wallfahrt:
 Werke der Menschheit geweiht, und ein reines
 Gemüth.

„Gelebt! Gewirkt!“ Bald ist die Spanne Leben
 Dahin wie Glanz des Sonnenlichts!
 Auf säumet nicht, ihm den Gehalt zu geben,
 Sonst ist es eine Hand voll — Nichts.

Das Leben gleicht der Schifffahrt in einem prächtigen
 Schiffe auf einem stürmischen Meere. Man geht nicht
 ohne Lebensgefahr am Bord und landet endlich nach vielen
 erfahrenen Stürmen.

Den ersten Theil des Lebens legen wir frisch,
 rasch und muthig zurück; der zweite — ach! wird uns
 sauer; den dritten (an sich noch beschwerlicher), würden
 wir nicht zu vollbringen im Stande seyn, wenn uns nicht
 die Hoffnung der baldigen Beendigung der Reise und der
 Ankunft, an einem Ort der Ruhe aufrichtete und tröstete.

Ach das Leben wird, wie das Meerwasser, nicht eher
 süß, als bis es gen Himmel steigt.

Die Welt ist ein Garten in Norden, wo wenig reif
 wird.

* * *

Jeden Tag betrachte als ein neues Leben. Thue nicht
 eher einen Schritt in dies neue Leben, als bis du über-

legt hast, was dir an diesem Tage begegnen, was du thun, wie du dich unter allen Umständen verhalten wollest.

O möchten wir jeden Augenblick,
Den kurzen Erdentag — so leben,
Als wär's der letzte!
O welch' ein Glück,
Wenn wir's so rein, wie er's uns gab,
Dem Schöpfer wieder gäben!

Genieße dein Leben, als müßtest du morgen schon
sterben;

Schone dein Leben, als weiltest du ewig hier.

Die Nützlichkeit des Lebens liegt nicht in seiner Länge, sondern in seiner Anwendung! Mancher zählt viele Jahre und er hat doch nur kurz gelebt.

Auf der Reise durchs Leben sey Vorsicht dein Anker;
dein Führer — die Pflicht. Lang ist der Weg, —
falsch ist die Welle, — fern ist das Ziel.

Wanderer, blick auf deiner Reise durchs Leben be-
dächtig, oft rückwärts,
Daß die Erfahrung dir sey kräftig ein schützender Stab.

Lerne erst zu leben, dann weist du auch zu sterben.

Die flüchtige nie rastende Zeit — getreu ist sie zu
benutzen!

Die Zeit die flucht vorbei,
Die Jahre warten nicht,
Die Stunden schießen fort;
Ein jeder Blick, der spricht:
„Ergreif' mich, weil ich bin.“

Ergreift, wollt ihr als Weise leben,
Ergreifet jeden Augenblick;
Minuten kennen Himmel geben,
Minuten ruft kein Gott zurück.

Flüchtiger als Wind und Welle,
Flieht die Zeit; was hält sie auf?
Sie genießen auf der Stelle,
Sie ergreifen schnell im Lauf:
Daß o Jugend, hält ihr Schweben
Hält die Flucht der Tage ein.

Rascher enteilet die Zeit, als des Sturmwind's rauschenden
Fittig:

Eh' du gewahrst, sind schon Tage — sind Jahre dahin.
Nie bringt Neue, noch List, noch Gewalt die Entflohene
wieder,

Darum so halte sie fest, weil du die Flücht'ge noch hast.

Wer hemmt den Flug der Stunden? Sie rauschen dahin
 Wie Pfeile Gottes! Jeder Sekundenschlag,
 Reißt uns dem Sterbepette näher,
 Näher dem eisernen Todesschlaf.

Müße die flüchtige Zeit des schnell enteilenden Lebens,
 Wie der Pflüger den Tag, wenn er die Felder bestellt;
 Denn, wie vermagst du zu erndten, wosern du die gün-
 stige Saatzeit
 Müßig und arbeitslos unter Getändel verträumst?!

Hasche M i n u t e n! auf ihren Fittigen ruht der Himmel.

Wer den Moment ergreift,
 Dem kommen goldne Zeiten;
 Wer den M o m e n t benützt,
 Ist Herr von Ewigkeiten.

Früh' in blühender Jugend lerne o Jüngling,
 Lebensglück. Sie entfliehen — die holden Jahre.
 Wie die Welle die Welle, so treibt eine Stunde die andere.
 Keine kehrt zurück, bis einst dein Haupthaar,
 Schneeweiß glänzt und der Purpur deiner Lippen,
 Ist erblichen. Nur Eine Schönheit bleibe dir,
 M ä n n l i c h e Jugend.

Mit Pfeilen schneller Flüchtigkeit
 Enteilt des Menschen kurze Zeit,
 Ach! nicht mehr wiederbringlich!

Und wir — wir Thoren! lassen sie,
 Oft ungenutzt verfließen,
 Und wagen's selten oder nie
 Des Lebens zu genießen.

— — — O selig der,
 Dem aus dem sanften Nachklang goldner Tage
 Die Eröstung blühet für die Gegenwart.

Jeder Augenblick ist wichtig für uns! Wie in
 der Vergangenheit die Gegenwart als im Keim schlum-
 mert, so keimt aus der Gegenwart die Zukunft hervor.

O! nimm der S t u n d e wahr, eh' sie entschlüpfet;
 So selten kommt der Augenblick im Leben,
 Der wahrhaft wichtig ist und groß.

Wie der Blitz durch Nächte,
 Flieht das Leben hin!
 Keine Zaubermächte,
 Haschen's; im Entflieh'n.

Aber wer die Stunden
 Dir, o Jugend weiht,
 Hat den Zauber funden,
 Und erhascht die Zeit.
 Mag in Nichts zerstäuben,
 Dieses Kund; — er weiß:
 „E d l e T h a t e n b l e i b e n ,
 „S e g e n i s t i h r P r e i s !

Kette Blüth' und Frucht,
 Aus der Stunden Flucht!
 Lebensblüth' ist Freude;
 Heil ist Lebensfrucht.

Benutze so die Stunden,
 Daß wenn sie sind verschwunden,
 Dich ihr Verlust nicht reu't.

Wenn der Sekundenweiser kein Wegweiser im Eden
 deiner Seele wird, so wird's der Monatweiser noch min-
 der; denn du lebst nicht von Monat zu Monat, sondern
 von Sekunde zu Sekunde!

Viele Menschen verschwenden ihre Zeit mit Thor-
 heiten, andere bringen sie mit Entschuldigungen hin. Ist sie
 denn so etwas Lästiges und Peinigendes, daß wir noch
 Mittel ersinnen müssen, ihren Adlerflug noch mehr zu be-
 schleunigen?!

Das Schiff des Todes liegt vor Anker! Mach' dir
 jeden Augenblick vor deiner Abreise zu nütze, damit es dir
 auf dem Meere der Ewigkeit nicht am Nothwendigen feyle.

„Verehere Gott und liebe ihn!“

Im Raum der unermesslichen Natur ist nichts
 Gott zu vergleichen. Tief unter ihm
 Ist jede Größe, jede Drefflichkeit.

Wer an ihn nicht denken mag, mit Ehrfurcht — Liebe nicht,
Zu welchem großen Vorsatz ist der fähig?

Das Leben gleicht einer Seereise. Das beste Schiff,
die sorgfältigste Lenkung führen uns nie zum Ziele, wenn
wir nicht am Himmel einen Leitstern haben, der uns
zum Führer dient.

Wie Kompaß und Gestirn den Schiffer sicher durch
das Weltmeer leiten: so leite dich Religion durchs Le-
ben in den Häfen des Glücks.

Du beugst dich vor den Großen der Erde, und begst
nicht einmal Erfurcht vor dem, der über den Sternen wohnt?!

Dem die Weltkreis' alle in den Sonnenhimkeln
Staub sind, dem Weltjahre wie Augenblicke,
Dem — gesamt aufstrebend, der Geister Tiefstinn,
Nur ein Gedank' ist;
Dessen Macht kein Maaß der Erschaffenen ausmißt,
Dessen feruhin dämmerndes Licht Begeisterung
Raum erreicht, hochfliegend; den Geist der Geister,
Bethet ihn an — Gott!

Dein höchstes Gut sey Gott, und göttliche Vollkommen-
heit das Ziel deiner Liebe, die Grundmaxime deines Lebens.

Gott zu lieben, das ist der Grund der Weisheit,
Ihn ehren — aller Freuden Inbegriff.

Ein Herz, das Gott wohlzugefallen sucht und seinen Willen thut, das ist der schönste Altar.

Wo der Sinne Reiz dich lockt, der Begierden Macht sich des Willens zu bemächtigen sucht, der Leidenschaften Loben dich zur Unbesonnenheit treibt, da wende dein Herz zu Gott, den unsichtbaren Zeugen der verborgensten Regungen des sündlichen und des frommen Herzens *).

Gott ehrt kein Weibrauch; würdig preist ihn nur Herzens Unschuld.

Gott ist des Frommen höchster Gedanke, die Quelle seiner Freuden, der Gegenstand seiner Sehnsucht und das Ziel seiner Wünsche, in welchem er sich selbst verliert. Wo er hinblickt, erblickt er Gott; er bethet ihn in und außer sich an; er denkt und will wie Gott — in ihm — denkt und will, gerade nach des Apostels Wort: „Christus lebt in mir.“

Ehrfurcht vor Gott, gibt Furchtlosigkeit vor Menschen.

Deine Ehrfurcht vor Gott zeige sich nicht bloß, wenn es blizt; — nein — auch wenn hell die Sonne dir leuchtet.

Bleib' ihm treu dem Schöpfer deiner Jugend,
Hat er dich nicht treu geführt?

*) Vgl. Job. 4, 6.

Der verliert die Stütze seiner Jugend,
Der aus seinem Herzen Gott verliert.

Für das Schöne in der Natur zeige ein empfäng-
liches Gemüth!

Der reinsten Freuden entbehrt der, der nachlässig Natur!
deinen vielen Schönheiten vorbeigeht, dessen Gemüth durch
wilde Leidenschaften, falsche Freuden verderbt, welcher
der reinsten Freuden unfähig ist.

Wer die Natur nicht liebt, kann keinen Menschen lieben.
Wer sie nicht fühlt — der Stiefsohn der Natur,
An ihr nicht hängt mit innigem Ergötzen,
Verloren hat er sich auf diese Erdenflur!
Er sey verdammt zu schändlichen Schätzen,
Zu Geld und Gut, verdammt zu niedrer Wollust Lüsten,
Verstoßen ist er von der Mutter Brüsten.

Alles Schöne in der Natur ist Spur der Gottheit im
Geschöpf. Inniges Gefühl für dasselbe ist die echte Ab-
nenprobe unsrer innern Würde.

Wer Sinn für die Natur und ihren Genuß hat, der
pflege — der bewahre ihn als die edelste Gabe des Schöp-
fers. Welt und Menschen werden ihm heilig, alles geht
in Empfindung in ihm über, und jede Empfindung wird
ihm Genuß; er sieht den Schöpfer, und bethet ihn an!

Folge deiner Vernunft und handle besonnen.

Wo die Vernunft nicht das Steuerruder führt, da ist leicht Schiffbruch zu fürchten.

Mensch du gleichst dem Schiffe, dein Herz dem schwel-
lenden Segel;
Schicksal und Leidenschaft stürmt, — Halte das Steuer
— Vernunft!

Treibt die Seele ohne Steuerruder und Anker herum, so ist sie das Spiel der Fluthen und Winde. Phantasie und Leidenschaften werfen sie hin und her, quälen sie eine Zeitlang, und versenken sie endlich ganz ins Elend.

Gefühl und die Einbildungskraft sind zwar zwei angenehme Gefährten, aber gefährliche Wegweiser durch das Labyrinth des Lebens. Laß die Vernunft entscheiden, welche Parthei du ergreifen sollst. Die Vernunft ist fürwahr der gute Genius des Menschen, und die Glückseligkeit, nach welcher du strebst, ist die Frucht eines nach ihr geführten Lebens.

Die Vernunft ist des Menschen Schutzgeist. Befrage ihn und denke an den Ausgang. — Dann wirst du nimmermehr Böses thun.

In dem Uhrwerk unsers Thuns muß die Vernunft das Gewicht, und das Auge der Zeiger seyn.

* * *

Überlege erst, eh' du handelst; denn das Geschehene vermagst du so wenig zu ändern, als man einen Krebs zwingen kann, vorwärts zu gehen.

Langsam gehe dir die Freundin Entschliesung zur Seite, Eilt sie voran, so holt bald auch die Neue sie ein.

Übereilung ist das Thor der Neue;
Besser eine Stunde der Überlegung, als ein Jahr der Neue.

Ruhig gehandelt. Wer zu rasch fährt, stürzt vor dem Ziele.

Freund, rudere mit Vorsicht mit dem Kahn deines Lebens; es gibt der Klippen und Sandbänke so viele!

Sey aufmerksam auf alle deine Tritte; denn du wankst hienieden auf einem sehr schmalen Steige und auf beyden Seiten sind gefährliche Abgründe.

Untersuche, bevor du beginnest, ob Geist und die Kräfte dich begleiten;
Es schändet, hernach ablassen vom Werke.

Eine zu rasche, zu schonungslose Handlung bringt uns leicht um die vielen Früchte, die uns die Zukunft noch aufspart.

Zu rechter Zeit die Segel auf- und einziehn, das ist die ganze Kunst, um glücklich die Reise durchs Leben zu machen.



An Selbstveredlung durch Tugend und an Pflichtentreue mahnt die Weisheit.
Auf das Nothwendige und Heilsame von beyden deutet sie hin.

Frei von Vorwurf seyn, das ist die erste Bedingung zum Glücke.

Du wirst nur dann ganz glücklich, wenn du den Muth hast, ganz tugendhaft zu seyn.

Weisheit ohne Tugend, gleicht einer Blume ohne Geruch.

Auf des Vaters Schooß, als Kind kaum nackend geboren, Weintest du — nur du; jeder sonst lächelt' umher.
Lebe du so, daß wenn du dereinst zum letztenmal einschläfst,

Ruhig du lächeln mög'st, — jeder sonst weine umher.

Wen die Hoheit seiner Menschenwürde, wen das Ideal des Wahren und Guten, wen der Anhauch des Geistes Christi nicht neu belebt, der ist der Menschheit nicht werth, und nur ihr todttes — unnützes und schädliches Glied.

Wahre Jugend, was ist sie anders als ein immerwährender Streit mit Leidenschaften, Thorheiten und Lastern in uns selbst und außer uns; sie ist daher Kampf; mit Mühe nur kann sie errungen werden.

Muß zwar die Jugend kämpfen,
 Es folgt ein Ruhetag!
 Kein Sturmgewölk vermag,
 Der Sonne Licht zu dämpfen.

Die beste Jugend ist auch die beste Klugheit, und die Klugheit des Gutgesinnten besteht allein darin, daß er immerhin seine Pflicht thue.

* * *

Die Jugend ist Schmuck des Jünglings und der
 Jungfrau Zierde,
 Des Mannes Helm, des Greises fester Stab;
 Sie lenkt die Pfeile lockender Begierde
 Vom Busen — schützend ab.

Wie schön ist die Jugend! Immer grün sind ihre Blätter, immer dauernd ihr Wohlgeruch, und immer heilsam ihre Kräfte. Sie schmückt die festliche Tafel, sie krönt die Jungfrau vor Hymens Altar, mit ihr ist die Göttin der Liebe gekrönt!

Willst du glücklich seyn, so sey — tugendhaft;
 denn die Jugend ist die Mutter der Glückseligkeit.

Ist zwar die Tugend nicht immer vom Glücke begleitet; so gibt es doch durchaus kein Glück ohne die Tugend.

Durch Tugend müssen wir des Lebens würdig werden; Ja, ohne Tugend ist kein dauernd Glück auf Erden; Mit ihr ist keiner unbeglückt.

Ein heller Verstand, Geld und Ehrenstellen, mögen in der Welt Ansprüche auf Achtung geben, — die Tugend gibt doch allein Recht darauf!

Beseligend ist zwar der Dichtung Sphäre,
 So wie das Blumenland der Phantasie:
 Und herrlich blüht der Lorbeerkrantz der Ehre!
 Doch nichts gleicht jener himmlischen Magie,
 Es ist der Zauber der bescheidenen Tugend! —
 O was erweitert mehr ein fühlend Herz?!
 Die höchste Amnuth leihet sie der Jugend,
 Und mächtig hebet sie dich himmelwärts.

Bist du tugendhaft, so bist du dem Bache ähnlich,
 der durch Pflanzungen sich ergießt und dieselben befruchtet;
 bist du aber lasterhaft, so gleichst du dem wilden
 Strome, der aus seinen Ufern tritt, und alle Felder
 zerstört.

Die Frucht des Sittlich-Guten, —
 (Wohl jedem, der sie brach!)
 Folgt uns bey Sturm und Pluthen,
 Zu's besse Leben nach!

Doch lacht sie — auf bedornen Wegen,
Dem ernstesten Kämpfer nur entgegen.

Die Tugend ist: des Lebens Werth zu achten,
Vollendung ist ihr Kranz — Unsterblichkeit ihr
Ziel!

Tugend macht uns leicht die Bürde,
Heiterer des Lebens Bahn;
Hebt uns zu der Menschheit Würde
Höchstem Ideal hinan.
Zeiten und Geschick zerstören,
Was in Freuden uns gewiegt;
Nur, was Tugenden gewähren
Bleibt von allem — unbesiegt.

Jugend entflieht und Schönheit verwelkt vom Hauche
des Todes;
Tugend lachet des Sturms, welcher die Schönheit
zerknickt.
Tugend, du reizende Blume, du blühest durch ewige
Zeiten,
Strahlst einst schöner im Kranz, welchen Unsterblichkeit
licht.

Der Tugend ist doch allezeit
Gewisser Lohn beschieden,
Und schmückt sie auch kein Aussenbild,
So ist's doch innerer Frieden.

Selbst die Bosheit ungezähmter Jugend;
Ehrt der Gottheit Bildniß in der Jugend.

Wer seinen Pflichten gelebt hat,
Wandelt heiter dem Grabe zu.

Der Schatz, den wir in unserm Busen finden,
Bleibt uns allein gewiß; ihn heiligt Lieb' und Pflicht,
Den kann nicht Tod und Grab aus unserm Herzen
winden,

Der bleibt uns, wenn alle Freunde schwinden,
Wenn selbst der letzte Stab des Erdenpilgers bricht.

War unser Leben schön, so ist der Tod am besten.

Im Tode selbst bleibt die Jugend noch schön.

Der Jugendhafte lächelt der stillen Pforte der
Ewigkeit entgegen.

Nur nach Jugend sey mein Streben,
Ewig segnend ist ihr Flor,
Ihre sanften Hügel heben,
Über Staub und Grab empor.

O laßt Gottes Weg' uns wandeln,
Immer! gut und redlich handeln,
Daß wir, wenn der Vater ruft,
Freudig sinken in die Gruft.

Von allen Stunden, die uns froh verfließen,
Sind doch die schönsten, die, wenn am Abend,
Das Herz uns sagt: ich war der Pflicht getreu."

Der Mensch hat die höchste Stufe seiner Vollkommenheit erreicht, wenn er sein Glück in der Übung seiner Pflichten findet.

Das Böse, das Lasterhafte — o siehe es!
meide selbst Fehler!

Alles, was das Licht der Sonne und Wahrheit, und
was das Auge der Menschen sieht, — es ist nicht rein
und heilig.

Schönes zu lieben ist leicht, und Großes leisten — noch
leichter;
Eins aber ist noth und schwer — standhaft das Böse
verschmähen.

Wer Laster flieht,
Für's Gute glüht,
Dem fehlt kein wahres Glück,
Und wenn des Schicksals schwarze Nacht
Die Laufbahn schwer und finster macht,
Hebt Seelenruh',
Und Tugend, du
Ihn über sein Geschick.

Das Wesen der Sünde ist Entfernung von Gott,
Die Strafe hinkt zwar, ruht aber nie.

Das eben ist der Fluch der bösen That,
Daß sie fortzeugend immer Böses muß gebären.

Jahre lange Reue vermag oft nicht die Verirrungen
eines Augenblicks abzubüßen.

Das Laster wird nirgends eigentlich geehrt, man schmei-
chelt ihm nur;
Die Herrschaft ist allein dauerhaft, der freiwillig ge-
horcht wird.

O denke nicht: man achte nicht, was man verbricht!
Zeit deckt Laster zu, — Zeit bringet sie ans Licht.

Der Uebergang zum Laster ist ein Weg bergab. Du
kannst dich nicht halten; wie mit einem Sprunge liegst
du im Abgrund.

* * *

Um das Böse zu flieh'n — bedenke dessen Folgen;
Um das Gute zu lieben, überdenke es in allen Theilen.

Der sicherste Weg das Laster zu vermeiden, ist der,
daß man seine Bedürfnisse einschränke.

Die Bildung und Verschönerung deines Herzens —
 veräume sie nicht!

Wer Geist besitzt, besitzt die Kunst,
 Was ihm gefällt aus sich zu machen.

Fange die Bildung deines Herzens nicht
 mit dem Anbau der edlen Triebe, sondern mit dem Aus-
 schneiden der schlechten an. Ist einmal das Unkraut aus-
 gezogen und verwelkt, dann richtet sich die edlere Blu-
 menflor schon von selbst kräftig in die Höhe.

Auf Herzensreinheit richte deine Sorge; löse die
 Aufgabe: „beherrsche dich selbst!“

Was du nicht thun darfst, das zu thun, gedenke nicht
 einmal!

Gib weder dem Gedanken, den du hegst, die Zunge,
 Noch einem ungebührlichen die That.

Nichts unternimm, wozu du dir nicht den Segen des
 Himmels
 Darfst mit völligem Ernst und mit Vertrau'n erstehen.

* * *

Die Glückseligkeit des Lebens besteht nicht darin, frei
 von Leidenschaft, sondern ihr Herr zu seyn.

Es hängt nicht von uns ab, Begierden zu haben,
oder nicht zu haben; allein es steht bei uns, über selbige
zu herrschen.

Die Befriedigung deiner Leidenschaften halte
nicht für den Zweck des Lebens. Stelle dich an dein ei-
genes Grab und betrachte die Handvoll Asche, zu der
einst dein jetzt heißes Herz werden wird, und frage dich:
was wäre dir besser gewesen, deinen Lüsten zu leben, oder
deine Pflicht zu erfüllen?

Nur der ist weise, der immer sich beherrschet,
Den Armuth, Ketten, selbst der Tod nicht schrecken kann;
Der seine Leidenschaften dämpft;
Der eitle Sucht nach Ruhm und Ehre, festen Muths
besiegt;
Und in sich selbst schon mehr besitzt,
Als ihm der Erdball geben,
Das wankelhafte Glück ihm rauben kann.

Das Unrecht dürfen, und es nicht wollen,
Es fliehn, auch wenn es leuchtend glänzt,
Das ist der hohe Sieg, nach dem wir ringen sollen,
Ob ihn auch keine Hand bekränzt.

Um frei zu seyn, wolle nie etwas anders, — als:
„du sollst,“ — dann darfst du thun, was du willst.

* * *

Wer von Sinnen wird gefangen,
Der gefällt sich in ihnen.

Aus Gefallen — wird Begierde,
 Aus Begierde — Angst und Thorheit;
 Er verlieret das Gedächtniß,
 Die Vernunft — und mit ihr — Alles.

Der kleinste Feind ist wohl, der dir von außen droht,
 Der dir im Busen wohnt, verursacht größ're Noth.

Unbeherrschte Sinnlichkeit
 Tödtet die Zufriedenheit;
 Sie vergiftet alle Freuden
 Und verwandelt sie in Leiden.

Keines Herzens zu seyn! Es ist die letzte
 Steilste Höhe von dem, was Weise erfannen,
 Weisere thaten.

Beherrsche durch Vernunft die sinnliche Begierde
 Denn sonst beherrscht sie dich, und lohnet dir mit Pein.
 Die schlimmste Knechtschaft ist — ein Sklav' der Sinne seyn.

Sey deiner Regungen Herr, so wirst du das Unglück
 beherrschen:
 Der Schöpfer ist Liebe und Huld, nur die sind deine
 Tyrannen.

Sey streng gegen dich selbst, beschneide die üppigen Reben,
 Desto fröhlicher wächst ihnen die Traube dereinst.

Wer auf dem Meere des Lebens nicht die Stürme der
Begierden
Besiegen kann, — ist ewiger Wellen Ball.

Frieden suchst du umsonst im wilden Gewirre des Lebens,
Schließest ihn nicht mit dir selbst, findest du erst ihn —
im Grab!

Wer sich selbst beherrscht, beherrscht fast alles;
Doch über
Den, der über sich selbst nicht Herr ist, hat alles die
Herrschaft.

Wer sich selbst beherrscht, herrscht in einem weiteren
Reiche, als wenn er den Po, die Tiber, den Don und
Rhein mit einander vereinigte.

Herrlich ist ein Held im Schlachtgetümmel,
Lorbeern werth ein stahl errungner Sieg,
Aber herrlicher vor Gott im Himmel,
Ist der Held im Leidenschaften Krieg.

* * *

Sich selbst bekämpfen ist der schwerste Krieg,
Sich selbst besiegen ist der schönste Sieg.

Sich selbst besiegen ist das Schwerste, —
Sich selbst veredeln, das Höchste von Allem,
Was die menschliche Natur leistet.

Sterben ist oft leichter, als sein Herz besiegen. So schwer es ist, den Wasserstrom mit flacher Hand zurück zu drängen, der zwischen jeden Finger mächtig hervorquillt, so schwer verschließt der Mensch die Leidenschaften in seinem Busen.

Du bestiegst deine Leidenschaften nur dann, wenn sie schwach sind, oder wenn eine die andere unterdrückt. Widerstehe ihr deshalb gleich anfangs. Heftiger bricht die Flamme hervor, wenn du sie zu löschen versäumt hast.

Die beste Verwahrung gegen Leidenschaft aller Art — ist eine gründliche Bekanntschaft mit dem Gegenstande.

Gibst du dir eben so viele Mühe, deiner Leidenschaften Herr zu werden, als du anwendest, um sie zu verstecken, so wird dir die Beherrschung gelingen. —

Widerstehe nur gleich anfangs ungerichteten Leidenschaften, und du wirst fähig werden, die ungestümen, selbst die rasendsten zu zügeln.

Zur Herzensreinheit und Selbstbeherrschung führen die Mittel: beherrsche deine Einbildungskraft! und — „lerne, o Mensch, dich selbst kennen!“

Laß fern von Sinnenbildern, i
Und wilder Phantasey,

Die Seele sich nicht schilbern,
Was ihrer unwerth sey.

* * *

Ohne Selbstkenntniß ist Veredlung unserer selbst
nicht möglich. Der wird nie nach den Arzt fragen, der
nicht glaubt, daß er krank sey!

„Kenne dich selbst!“ darin o Mensch läuft alle
Weisheit zusammen!

Was ist des Menschen Ruhm, des Weisen wahre Größe?
Die Kenntniß seiner selbst, die Kenntniß seiner
Blöße.

Audere erforschen, und sich selbst nicht kennen,
heißt im Auslande bekannter, als zu Hause seyn.

Willst du dich selbst erkennen, so sieh', wie Andere
es treiben;
Willst du die Andern verstehn, blick' in dein eignes Herz,

Eine völlige Aufrichtigkeit mit und gegen
sich selbst gehört gewiß zu den seltneren Erscheinungen
im innern Menschen. Denn es ist überall der Mensch,
der am liebsten sich hintergeht.

Inwendig lernt kein Mensch sein Inneres
Erkennen. Denn er mißt nach eigenem Maß
Sich bald zu klein und — leider oft zu groß!

Der Mensch erkennt sich bloß im Menschen nur;
Das Leben lehret jeden, was er sey.

Nimm deine Fehler erst wahr; dann wird reiner
dein Gemüth!

Vorsicht und Umsicht erfordert unser Be-
nehmen. Das böse Beispiel reizt zur Nachah-
mung uns nicht.

Sey aufmerksam auf alle deine Tritte und Schritte; denn
du wandelst hienieden auf einem schmalen Steige, und
auf beyden Seiten sind gefährliche Abgründe.

Seine Tugend halte keiner für unbesieg-
lich. Mit seiner Kraft und Besonnenheit wolle Niemand
groß thun! Es gehört nicht mehr, als eine Minute dazu,
in welcher man die besten Grundsätze ein wenig nur auf
die Seite stellt, um eine Lust zu büßen, und — der En-
gelreine ist aller Schandthaten fähig.

* * *

Flieh, wenn du Böses siehst, und thu' es niemals nach,
Du bist so strafbar sonst, als der es erst vollbracht.

Wie die Schlange so fliehe die Wollust!

Verschwende nie in schändlichen Lüsten,
Des Herzens Schmuck und Jugendkraft;

Mit dem Selbennuth des Christen,
Dämpf' jeden Reiz der Leidenschaft!

Nur flüchtige Minuten währet
Der Wollust Honigsüßigkeit;
Allein der Unschuld Segen nähret
Das Herz durch alle Lebenszeit.

Nur in unbesteckten Herzen,
Nur in einer keuschen Brust,
Loben nie der Neue Schmerzen,
Wohnen wahre Ruh' und Lust.

Entzieh' der Wollust ihre Kräfte,
Im Schweiß deines Angesichts.

Folge der Stimme des rein erhaltenen Gewissens,
und Sündenlust wird dich nicht bethören. Des
verletzten Gewissens Unglück —
wie warnend!

Ach! daß wir doch dem reinen stillen Wink'
Des Herzens nachzugehn so sehr verlernen!
Ganz leise spricht ein Gott in unsrer Brust,
Ganz leise, doch vernehmlich zeigt uns an,
Was zu ergreifen ist, und — was zu flieh'n.

Es wohnt im Heiligthum menschlicher Brust,
Ein Wort, das ermahnet uns leise;

Es warnt vor den schlüpfrigen Pfad der Lust,
 Und rufet: „sey standhaft und weise!“
 Dieß Wort — es schwebet im himmlischen Licht,
 Der Weise dämpft und erstickt es nicht.

Umsonst sucht der Mensch des Guten Quelle,
 Weit außer sich in wilder Lust,
 In sich trägt er den Himmel und die Hölle
 Und seinen Richter in der Brust.

Zuerst auf deinen Beifall sieh',
 Dann auf den Beifall aller Welten;
 Das Lob der Menge täuscht nicht selten,
 Die Stimme des Gewissens nie.

* * *

In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne.

Hat deine Seel' in deines Gottes Welt sich rein erhalten! —
 Dann wird in deinem Saal, auf deiner Flur,
 In deinem Garten und in deinem Wald,
 Die Freude willig dich begleiten, wird in deinem Herzen
 wohnen,
 Und darin kein Gast, — sie wird als wie zu Hause seyn.

Lieblich ist das Säufeln der Kühle, wenn sie in Blü-
 then gehüllt den thauenden Abend begleitet; erquickend ist
 für die lechzende Flur der Regen im Mai; aber lieblicher
 ist noch die Erinnerung an eine edle That, und erquickender
 das Zeugniß eines guten Gewissens.

Eine einzige Stunde, wo dein Gewissen dich lobt, ist mehr werth, als ganze Jahre voll lauten Zujuchzens und dummer Bewunderung.

Nach dem innern Bewußt seyn guter oder böser Thaten, ruht das Herz auf Rosen der Hoffnung, oder auf Dornen der Furcht.

Ein gut Gewissen läßt des Übels Hälfte nur empfinden.

Ein gut Gewissen verzehrt deinen Kummer, wie Sonnenstrahlen das Eis. Es ist ein Brunnen, wenn dich dürstet; ein Stab, wenn du sinkst; ein Schirm, wenn dich die Sonne sticht: ein Kopfkissen zur Ruhe im Tode.

Des Bewußtseins tiefen Frieden kann kein Weltensturz erschüttern.

* * *

Fürchte weniger deine Feinde, als den Ankläger deiner Seele; denn alles, was dieser Ankläger beweiset, läßt sich nicht widerlegen.

Bey einem verletzten Gewissen ist deine Glückseligkeit — Traum: deine Ruhe ein Mienenspiel; deine Freude — Betäubung. Hast du auch die Hülle und die Fülle, alle deine Habe vermag das, was du verlierst — die Unschuld deines Herzens, dir nicht zu ersetzen.

Das böse Gewissen ist, wie ein Gewitter ohne Regen; es ist Kläger, Richter, Henker in einer Person. Die Nachtigall singt dir: „du bist untreu!“ — Die Verthe: „Du hast gestohlen!“

Des Gewissens Wunde erhält nie eine Narbe; die Zeit kühlt sie nicht mit ihrem Flügel, sondern hält sie bloß offen mit ihrer Sense.

Schon vor dem Tode hat die Hölle Blut. In Schuld bewusster Brust flammt deine Hölle; allein in deinem reinem Busen geht dir hier schon der Himmel auf.

Gutes — viel Gutes in der Welt zu verrichten, un-
eigennützig und gemeinnützlich zu handeln —
das ist das schönste Mittel zu einem gu-
ten Bewußtsein!

— — Wirken, Schöpfer seyn
des Guten, oder auch des Schönen, das
o Mensch, ist, — Gott gefallen, — ist Verdienst!

„Wirke Gutes!“ Du nährst der Menschheit göttliche
Pflanze,
„Bilde Schönes!“ Du streuest Keime der Göttlichen
aus.

Es ist kein Wirkungskreis so klein und kein Mensch so geringe, der nicht Nutzen stiften könnte, wenn er nur will.

Die Sonne, wie sie aufgeht, und wie sie untergeht
Sey Vorbild deines Wirkens und deiner Ruhe!

Wißt du die alte, die neue und neueste Weisheit
vernehmen?

„Thue, was heischt die Pflicht; duldbend erwarte, was
kommt.“

Halte jeden Tag des Lebens,
Den du lebest, für vergebens,
Wo nicht deine Lebenssaat,
Grüner sproßt durch edle That.

Suchst du eine gute That auszuführen, so wird die Mühe vorübergehn und das Vergnügen bleiben; findest du aber darin ein Vergnügen, etwas Böses zu thun, so geht das Vergnügen vorüber, die Neue aber bleibt.

Das Bewußtseyn einer guten Handlung ist ein weiches Kopfkissen. Sanft nimmt es das Haupt des Edlen auf; und labet ihn mit süßen Schlummer, auch dann, wenn eigene Sorgen ihn drücken.

Gutes thun heißt aussäen für die Ewigkeit. Thaten nicht Jahre sind des Lebens Maßstab.

Angenehm ist der Abend des Lebens, da man sich erinnert der Tage edel gehandelt zu haben.

Die Rückerinnerung an eine gute That schweiget nie; sie flüstert am lautesten — in der Todesstunde.

Was wir thaten, das bleibt; es grünt und rankt wie der Epheu.

Willst du sterben nicht ganz: so lebe im Thun.

Säe entschlossen auf den großen Tag der Erndte, wenn er gleich sehr ferne seyn mag, und blicke auf den, der nicht den Erfolg in Anschlag bringt, sondern das Wollen.

Damit das Gute gelinge, verrichte es mit Vorsicht.

Daß Gute erfordert Vorsicht zur gewissen Ausführung. Sind nicht alle Thoren Feinde des Guten?

Nimmer berathe — vertraut — dich mit niedrigen Menschen, Wenn du ein wichtiges Werk glücklich zu enden denkst; Sondern dem Edlen genaht, frag ihn, wenn vieles dich kummert;

Selber beschwerliche Weg end'ge — zu Fuß.

Um etwas Großes zu leisten, muß man tief eindringen,

scharf unterscheiden, vielseitig verbinden und standhaft beharren.

Die zum Guten dir sich darbietenden Anlässe benutze sie ohne Zögern.

Oft stirbt Gelegenheit durch Überlegung.

Haaricht ist die Stirn der Gelegenheit; kahl ihr Nacken.*)

Gelegenheit — schwer wird sie erhalten, leicht verloren; Verzug taugt nirgends, als allein beym Zorn.

Morgen sprichst du, will ich's thun
Und indeß vergehen Stunden,
Thu' es heute, dieser Tag wird nicht —
Wiederum gefunden.

Ein — Heute ist mehr werth, als — zwei
Morgen; verschiebe! deshalb nicht auf Morgen, was du
heute noch thun kannst.

Für alles in der Welt gibt es einen rechten — den
günstigsten Augenblick, den versäume nicht, so
gelingt dir auch das Schwerste.

*) D. i. jezt bietet sich dir die Gelegenheit günstig dar; darum benutze sie auf der Stelle, — späterhin erscheint sie nicht wieder.

Die Vorsätze zu einer gemeinnützlichen Thätigkeit müssen so gleich ausgeführt und nicht verschoben werden; besser es mißlingt manches, als daß alles unterbleibt.

Übe die Pflicht mit Lust, mit Redlichkeit, Demuth und
Einfalt:

Früher oder später belohnt sich redliche Pflichtlust.
Jeder neue Tag erneu're in dir auch den Vorsatz:
Jeden neuen Tag mit neuem Ernst zu benutzen!

Um Gutes zu wirken, muß man leben,
Als sey man gewiß, bald zu sterben.

Kommt Schnelligkeit seys's Gute, verdoppelt sich
die Güte.

Muthig und kraftvoll verrichte das Gute; scheue
nicht die damit verbundenen Schwierigkeiten!

Nicht auf Rosenwegen erklimmt man das Ziel der Vollendung; nicht im Schooße der Weichlichkeit und Wollust bricht man die Palme des Verdienstes. Wer Gutes fördern will, der darf den Kampf nicht fliehen.

Manches Verdrießliche bey der Verrichtung des Guten ist so arg nicht, als man denkt, oder es ist bald überstanden. Wer von der Stube aus das Regenwetter beobachtet, stellt es weit schrecklicher sich vor, als wer draußen in demselben wandert.

Der Mensch kann, was er soll, und wenn er sagt:
„ich kann nicht“ — so will er es nicht.

Stürme mögen dich umwehen,
Ruhig walle deinen Pfad;
Gute Thaten auszusäen,
Hind're dich kein Sturm des Lebens;
Denn du kennst den Lohn der Saat. —

Froher Muth ist Himmelsgabe,
Er erleichtert Schmerz und Last;
Was du auch zu tragen hast,
Stützt er dich mit Zauberstabe.

Um das zu können, was wir sollen, —
Ich weiß wohl; — ist's kein leichtes Spiel,
Allein er muß nur kräftig wollen,
Dann wahrlich! kann der Mensch sehr viel.

Ohne Eigennutz übe das Gute.

Knechte dienen um Lohn; ein Käufer handelt um Waare,
Sey im Gutesthun weder ein Käufer, noch ein Knecht.

Der Rechtschaffene übt Gutes, ohne nach Belohnung sich umzusehen; Gott und seine Seele sind die Zeugen deren Beifall er zu verdienen sucht.

Da, wo die Pflicht uns ruft,
 Muß unser Vortheil schweigen.

Das ist der höchste Lohn der Tugend,
 Das Gute — ohne Lohn gethan zu haben.

Eigennützigkeit, — glaub' es, macht selten
 und nicht lange ihr Glück.

Siehst du auf Vortheil mehr, als auf die Pflicht;
 So liebst du nur dich selbst, und liebst die Tugend nicht.

Soll das gethane Gute seinen Werth behalten, so
 übe es bescheiden und unbemerkt aus, — prahle
 nicht damit.

Jede gute Handlung ist um so ruhmvoller, je mehr sie
 ohne Geräusch und Schau des Volks geschieht.

Betrachte das Gute, hast du es ausgeübt, als gerin-
 ge. Es ziemt dir nicht, dich zu brüsten. Danke vielmehr
 dem, der dir die Gelegenheit und Mittel dazu gab.

Gleich dem obstbeladenen Zweige, gebeugt von der
 Schwere der eigenen herrlichen Früchte, bleibe demüthig,
 so viel du auch Gutes thust.

Erfahre das Gute, was gethan, auch Niemand,
Genug, du hast's gethan und dir ist wohl.
Nur der verdient den schönen Kranz, der still
Und unbemerkt ihm das Bewußtsein reicht.

* * *

Aus Haß des Bösen, nicht aus Furcht — thue Gutes.

~~~~~

Gutes zu thun ist nicht vergebens!

Thue, was gut ist! die Liebe und Achtung deiner Mitmenschen wird darauf folgen, wenn sie kann; wo nicht, so wirst du ihrer zu entbehren wissen.

Alle edle Thaten, im Verborgenen gethan, fliegen auf zum Himmel, und da wirst du sie finden in Strahlengestalten am Tage der Vollendung.

~~~~~

Stets heitern Gemüths zu seyn, dahin richte
deine Sorge.

Klage nicht über Mangel an Freuden. Sie sprießen am Wege des Lebens überall wie Blümchen hervor; verschmähe das bescheidene Weilchen nicht, weil es nicht wie die stolze Tulpe prangt.

~~~~~

Brich die Rosen aller Freuden, die keine Neu' umdornt,  
Kein spätes Uch umtöht.

---

Die Flucht der Zeit hemmt Gram und Wunsch vergebens,  
Der Weise nur allein  
Weiß den bedornten Pfad des traumerfüllten Lebens  
Mit Rosen zu bestreu'n.

---

Du sollst die Blumen, die auf deinem Wege blühen,  
nicht mit Füßen zertreten, sondern sollst dich zu ihnen hin-  
neigen, sollst sie pflücken, und an deinen Busen stecken.  
Hast du unschuldige Freuden, so genieße sie ganz  
und mit vollem Herzen; so will es der Geber; darum  
reicht er sie dir.

---

Nicht fliehen sollst du die Freude, deine Seele nicht  
verschließen dem Reize der Gegenwart; aber nichts Blei-  
bendes erwarte von ihr; denn sie kann dir nichts Blei-  
bendes geben, als die Erinnerung.

---

Arm an Reizen ist unser Leben, und an dürstigen Freuden,  
Wenn wir die Sorgen nicht reifen aus unsrer Brust;  
Graue Haare pflanzen sie auf den grünenden Scheitel,  
Zehren der Menschen Gemüth wüthend und wüthender aus.

---

So wie die Welle des Stroms aufwirft erfreulichen Goldsand,  
Wirft auch die Welle der Zeit heitere Stunden uns zu.  
Fasse sie schnell und genieß', und fürchte die Kommende  
Welle,  
Die raubsüchtig dir stiehlt, was dir die erste verlieh! —

---

Nie wird der Mensch selbst heiter seyn, als in denjenigen Augenblicken, wo er fühlt daß die Gottheit ihn gewürdigt habe, Andere zu erheitern.

---

Des Weisen reinste Lust, —  
Entspringt nicht außer ihm,  
Sie quillt aus seiner Brust.

---

Trag' ein Herz der Freude offen;  
Denk' des Sturms bey heitrer Zeit,  
Sey zum Leidenkampf bereit,  
Lern' in Dunkelheit — auch hoffen.

---

Die Freuden des Lebens schätze sie nicht zu hoch;  
keine ist unvermischt, keine von langer Dauer.

---

Schöner genießet, wer weise sich freut.

---

Nicht häufiger, sondern weiser Genuß macht  
das Glück des Menschen.

---

Des Lebens ungemischte Freude,  
Ward keinem Erblichen zu Theil.

---

Lieblich ist es unter einer Laube von Rosen zu ruhn,  
wenn nur die stachelichten und ripenden Dornen nicht  
wären!

---

Ohne Dornen blüht kein Kranz auf Erden,  
 Lust vermählt sich mit der Pein;  
 Und von tausend Freuden, die uns werden,  
 Ist vielleicht kaum eine — rein.

---

Die Freuden der Welt sind trügerisch; sie versprechen mehr als sie gewähren; sie beunruhigen uns, indem wir sie suchen; sie befriedigen uns nicht, wenn wir sie genießen; und sie machen uns verzweifeln, wenn wir sie verlieren.

---

Die Freuden der Welt sind wie Schmetterlinge. Sie umflattern uns beständig; sie ziehen uns hier und dort hin und wenn man sie zu fassen glaubt, so fliehen sie davon und lassen uns ohne Hoffnung da stehen.

---

Selbst die unschuldigsten Freuden der Sinne gleichen den Blumen; sie sterben sobald sie gebrochen sind.

\* \* \*

Wie wenig weise ist der, welcher auf einer Reise bey jedem blinkenden Steinchen, an jedem schattigten Orte, bey jeder schönen Ansicht verweilt! Bist du nicht auf der Lebensreise? Nur im Vorübergehen darfst du die Lebensschönheiten genießen; von deiner weiteren Bestimmung dürfen sie dich nicht abhalten.

---

Wer bey der Freude weilt, für den ist ihr Werth verloren. Wer einen Tag ihr widmet, hat einen Abend voll Trägheit zu erwarten. Sie soll die Würze, nicht aber

die Nahrung des Lebens seyn. Die Natur band das Vergnügen bloß am Mangel.

---

Soll der Duft einer Blume von zartem Geruche derselbe bleiben, so darfst du ihn nicht stark einziehen. Halte es eben so mit dem Vergnügen.

---

Wage dich nicht zu weit ins Klippenvolle Meer der Vergnügungen. Eine Welle kann dein Schiff umstürzen und dich an ein sehr freudenloses Ufer werfen.

---

Freude ist die Würze des Lebens, nicht Alltagskost.

---

Vergnügen ist ein Schatten, in welchem der Wanderer ausruhen, aber nicht liegen bleiben soll.

---

Je zarter und weicher eine Blume der Freude ist, desto reiner muß die Hand seyn, die sie abbricht.

---

Auf mäßigen Genuß der Vergnügungen richtet die Weisheit ihre Mahnungen.

---

Fühlt es, ihr Jünglinge, und mischt  
 Zum Frohsinn — Weisheit, Ernst — zum Scherze,  
 Haushaltend mit der Lebenskerze;  
 Die Fackel — lodert wild und zischt  
 Schnell aus, indes der Lampe zarte Flamme,  
 Dem Winde klug entrückt,

Und sparsam angefrischt,  
Nur mit dem Morgenroth erlöschet.

---

Fasse mit nüchternem Sinn, o Freund, die bezaubernde  
Freude.

Pflücke mit züchtiger Lust ihre dich reizende Frucht,  
Hastige Hände zerdrücken die süßesten Beeren der Traube  
Ach! und verwischen den Duft, welcher sie lieblich bethau't.

---

Du darfst, du sollst, was Gott verleiht, genießen;  
Nur frage stets: wozu? wie viel? und — wann?  
Damit nicht späte Kummerzähren fließen,  
Wo jüngst die Thräne des Entzückens rann,  
Nie kann dir Vollgenuß so viel gewähren,  
Als Übung im Versagen und Entbehren.

---

Der Weise versagt sich zuweilen ein sinnliches erlaub-  
tes Vergnügen, nicht, weil er ein Feind der Freude ist,  
oder aus thörichter Furcht, als ob es Gott mißfielen, wenn  
sich die Menschen freuen, sondern um sich durch seine Ent-  
haltung auf die Zukunft zu einem desto vollkommeneren  
Genusse das Vergnügen aufzusparen.

---

Ausschweifender Genuß der Freude gleicht  
den glänzenden Farben, welche das Gesicht an sich zie-  
hen, bald aber das Auge ermüden, indes die reinen stillen  
Vergnügungen dem lieblich grünen Kleide der Natur gleich  
sind, welches das Auge gerne ansieht, und auf welches der  
Blick allezeit mit einer angenehmen Empfindung zurückkehrt.

---

Heilige durch Tugend deine Freuden;  
Stets durch Dank zu Gott, der dir sie gab.

---

Frohsinn, Mäßigkeit und Ruh'  
Schließt dem Arzt die Thüre zu.

---

Die Mäßigkeit ist des Vergnügens Amme.

---

Nicht häufiger, sondern weiser Genuß macht  
das Glück des Menschen.

---

Wir trinken Heil und Gift aus einer Quelle,  
Die Wirkung liegt — im Maß des Zugs.

---

Ohne Mäßigung werden auch die natürlichen Begierden zu Quellen des Schmerzes. Bist du weise, so entsage dir zuweilen ein Vergnügen; nicht, weil du ein Feind der Freude bist; nicht aus alberner Furcht vor irgend einem gehäßigen Dämon, der darüber zürnte, wenn sich die Menschen freuen, sondern um durch diese Selbstversagung dem künftigen Genuß mehr Vollkommenheit oder mehr Anziehendes zu geben.

---

Mäßigung und freiwillige Enthaltung ist das sicherste Verwahrungsmittel gegen Ueberdruß und Erschlaffung. Das Uebermaß verwandelt das reinste Vergnügen in ein Gift, das den Keim des künftigen zernagt.

---

Freund, genieße so dein Leben, daß du noch im Alter des Lebens genießen kannst; denn Gesundheit einbüßen, heißt — aufhören zu leben und doch nicht sterben.

---

Willst du lange ein Liebling der Göttin der Jugend seyn, so wähle die Enthaltbarkeit zu deiner Lieblingstugend.

---

Um lange zu leben, lebe langsam!

---

Lebe nicht zu schnell, und wandle nicht unbesonnen auf der Bahn des Vergnügens dahin. Du wirst sonst ein unmündiger Greis. Du läufst in den Hafen mit einem lecken Schiffe, morschen Lauwerk und zerrissenen Segeln. Der Steuermann — die Seele sitzt matt und krank am zerbrochenen Ruder.

---

Beständiges Wohlleben ist der Tugend so schädlich, als Näscherei dem Magen.

---

In der Welt — außerhalb der Welt seyn, — das ist Weisheit!

---

Kennst du den Prüfstein, der des Herzens Gold bewähret? Selbstverläugnung heißt er.

---

Gleich, als wäre der Tod dir nahe, so genieße die Güter; Gleich, als wäre der Tod dir fern, mäßige den Genuß.

Der ist der weise Mann, der immer beydes bedenkend,  
Spart — und verwender — und Maß immer in beiden hält.

---

Welche Vergnügungen flieht, und welche sucht  
der Weise?

---

Ein weiser Geist verlacht die Freude,  
Woran die Wollust sich ergößt;  
Sein Wahlspruch ist und bleibe; — „vermeide,  
Was dich nach Lust — in Unlust setzt.

---

Freude, von Tugend beseelt, ist gleich dem lieb-  
lichen Schimmer,  
Welchen der silberne Mond streuet auf die schweigende Flur:  
Aber geschieden von ihr, der Himmlischen,  
gleicht sie dem Irrlicht,  
Das auf schlüpfrigen Pfad locket des Wanderers Fuß.

---

Frohsinn ist nur eine Frucht vom Baume der Tugend!

---

Es gibt Freuden, die nicht altern,  
Genüsse, die unerschöpflich sind —  
Ihre Quelle ist — in deinem Herzen.

---

Kleine Freuden laben wie Hausbrot — immer  
ohne Eckel; große — wie Zuckerbrot — zeitig mit Eckel.

---

Lebensgenuß kann man aus sehr geringen Blumen sau-

gen, wenn man nur den Bienen die Kunst ablernt, bis in den Kelch zu dringen.

---

Heiter zu werden, erwarte nicht von Andern. Ein frohes Herz kannst du dir nur selbst geben.

---

Der reinen Freude Blüthe ist Dankbarkeit,  
Und ihre Frucht — Wohlthun.

---

Die Probe eines Freudengenusses ist seine Erinnerung.

---

Häusliche Freuden bereiten uns unter allen das schönste und dauerhafteste Glück.

---

Mittel zum frohen Lebensgenuß empfiehlt die Weisheit.

---

Meide üble Launen. Gibst du ihnen keine Nahrung, so zehren sie sich am Ende selbst auf.

---

Willst du die wahre Ruhe finden,  
Und einig mit dir selber seyn?  
Soll dir das Leben heiter schwinden?  
Wünschst du des Daseyns dich zu freu'n?  
So strebe nach Gutmüthigkeit;  
Wo sie wohnt — ist Zufriedenheit.

---

Um das Leben froh zu genießen, spähe doch das besondere Gute aus, was deine Umstände mit sich bringen, und suche, daß du über die besonderen Vorzüge der Lage, die nun einmal die deinige ist, die allgemeine Unbequemlichkeit des Lebens vergißt.

---

Der Zweck des Lebens ist, das Leben zu genießen,  
Im Fleiß, Gutthun, Spiel und Ruh' — soll untre Zeit  
verfließen,  
Dieß, Jugend, heißt — das Leben froh genießen.

---

Das Geheimniß des wahrhaft Glücklichen besteht in  
der Kunst — aus zu weichen und — zu entbehren.

---

Schwimme nicht gegen den Strom. Es ist unnütz und vergebens, sich herrschenden Gewohnheiten, eingeführten Sitten, dem Herkommen, den Standesvorurtheilen, von welchen Menschen regiert werden, zu widersetzen; — gib lieber nach.

---

Lerne, dir selbst genug seyn, falls dich auch die ganze Welt verlasse.

~~~~~

„Schaffe dir doch nicht so viele Wünsche und Sorgen.“

Unter allem, was Menschen erfinden, ist Wünschen das Schlimmste. Wünschen! der Weisheit Gegensatz, der Gesundheit Verderben!

Das Wünschen ist die wahre Schwindsucht thörrichter Menschen. Es verzehrt alle ihre Freuden.

Fleiß hat nicht nöthig zu wünschen, und wer sich mit Hoffnungen speiset, der stirbt vor Hunger. Keinen Vortheil gibt es ohne Mühe.

Man wünscht — und wünscht, und wenn man's hat, Ist man des Wünschens doch nicht satt.

Vieles wünscht sich der Mensch, und doch bedarf er nur wenig; denn die Tage sind kurz und beschränkt der Sterblichen Schicksal.

Mehr und bestimmter als unsere Handlungen bezeichnen unsere Wünsche unsere Gesinnungen, (unsern Charakter).

Wer vieles wünscht und vom Schicksal fordert, ist selten der gewünschten Güter werth.

Unsere Wünsche sind gewöhnlich die eitlen Kinder der Laune, der Leidenschaft und des Zufalls. Daher eckeln sie uns oft schon in der Vorstellung an, sobald sie erfüllt sind.

Willst du dir Reichthum verschaffen, so häufe nicht die Güter, sondern beschränke deine Wünsche und Begierden.

Der Weise schränkt, um wahrhaft froh zu seyn,
Mit frommen Sinn zu kühne Wünsche ein,
Um nutzlos nicht die Gegenwart zu trüben.

Freudig steuert der Mensch ins Meer seiner Wünsche;
doch
Kehrt er meistens traurig zurück ohne das goldene Vlies.*)

Ist dir dein Glück und deine Ruhe werth,
So wünsche nie, dich glücklicher zu wissen,
Der Rath, den dich der Mund der Weisheit lehrt,
Ist: „Wünsche bloß, dein Glück im Frieden zu genießen!“

Deiner eignen Ruhe wegen beschneide der — fernhin
flatternden Phantasie die Flügel und suche, nicht
außer dir selbst zu wohnen.

Man verliert den Abend, wenn man sich zu sehr
um den folgenden Morgen bekümmert.

Vernünftig sind nur die Wünsche zu nennen,
deren Erfüllung in unserer Gewalt steht.

Auf jede Vereitelung deiner Wünsche sey

*) Das goldne Vlies war das Fell eines Widbers, auf welchem
(nach der Mythologie) Phrixos nach Kolchis gekommen
war, der Gegenstand der Wünsche des Jason. Es war dies
Fell selbst, wie die Wolle (vorgeblieh) von klarem Golde.

zum voraus gefaßt. Den vermutheten Gast empfängt man besser, als den unvermutheten. Den Angriff wehrt man wohl ab, fast nimmer — Ueberfall.

Wird nicht erfüllt, was du dir wünschest, so tröste dich mit dem Gedanken, daß du in Zukunft hättest — verwünscht des Gewünschten Erfüllung.

Zufriedenheit mit seiner Lage und Genügsamkeit empfiehlt die Weisheit als das höchste Gut der Erdengüter.

Sey zufrieden mit der Stelle, auf welcher du stehst — mit dem Zustande, in dem du lebst, — mit dem Maße der Güter und Kräfte, welches dir zugemessen ist.

Nie wird dem wohl, der immer Besseres sucht,
Mit seinem Schicksal unzufrieden!

Wir müssen immer an das denken, was wir haben; nicht an das — was uns fehlt. Nur bey dieser Ansicht sind wir reich.

Die Zufriedenheit liebt die weiten Ausichten nicht.

„Nicht zu viel, und — nicht zu heftig!“ —
Wer zu viel will, erhält gemeiniglich weniger, als er zu verlangen das Recht hat; und wer mit Heftig-

Zeit will, der weckt und nährt den Eigensinn. Wie unsere Anstrengungen: so der Widerstand!

Wer vieles will, hat weniger als wenig; —
 Wer wenig will, ist reicher als ein König.

— — Hefstige Begierden
 Bringen die Seele um ihren Frieden.

Was im Leben die Zukunft, das ist auf der See die Ferne; undeutlich sieht man sie, wie dort. — Groß ist die Ahnung — aber klein die Wirklichkeit. Es mahlt und schafft die rege Einbildungskraft auf den Wogen der Zukunft große Dinge, wie auf den Meereswogen Kriegsgeschwader; die Gegenwart erkennt und — beschämt das Kleine; ans Ufer legt sich — eine Fischerbarke.

Sollen deine Erwartungen nicht fehl schlagen, so beschwichtige deinen Eigendünkel, die Begehrlichkeit und die Trägheit; wer zu große Erwartungen sich macht, erhält — nichts!

Vereinfache deine Bedürfnisse, deine Lebensweise und deine Wünsche, so wirst du das, was dir übrig bleibt, mit Besonnenheit genießen. —

Hoffnungen sind die Blumen des Lebens, aber Früchte hängen nicht an den hüpfenden Zweigen.

Freund, hoffe nicht zu viel hienieden;
 Denn ach! das Leben täuscht zu oft!
 Nicht selten flieht, was wir uns selbst beschieden,
 Und wird uns, — was wir nicht gehofft.
 Ersehnest du dir süßen Frieden,
 Dann hoffe nicht zu viel hienieden.

Täusche dich nicht mit leeren Hoffnungen. Du
 freu'st dich sonst über bunte Seifenblasen, die ein leicht-
 ter Hauch vernichtet.

„Sey genügsam!“

Wie wenig bedarf es, das Herz zu erfreuen,
 so lange es der Natur und Einsalt getreu handelt!

Der Mensch bedarf so wenig, und er will doch alles
 umfassen und genießen! das Weltall genüget ihm nicht, die
 sehnende Brust des Menschen zu stillen, der immer nur
 im Wünschen lebt.

O Freund! das wahre Glück ist — die Genügsamkeit,
 Und die Genügsamkeit — hat überall genug.

Die Genügsamkeit allein
 Schafft der Seele wahren Frieden.
 Willst du glücklich seyn hienieden;
 Wünsche minder, es zu seyn.

Für ein Herz voller Bedürfnisse und Wünsche ist diese Welt eine Wüste; für ein genügsames Herz ist — Kamtschatka ein Paradies.

„Entbehre und entsage!“

Was du am liebsten hast, das lerne auch entbehren;
Was man nicht haben kann, das muß man nicht begehren.

Entbehre, um desto schöner zu genießen. Entbe-
rung erhöht die Lust, wie der Schatten den Lichtglanz
des Gemäldes.

Ist auch dann und wann ein Stündchen trübe,
Kömmt ein Wölkchen das euch nicht gefällt;
Alles duldet, alles trägt die Liebe,
Und die Welt bleibt doch die beste Welt.

Wer genügsam lebt, der ist und trinket
Wie ein Fürst in seinem kleinen Haus,
Und wenn ihm das Ruheglöckchen winket,
Dankt er Gott, und haucht das Leben aus.

Die Lust der Sinnlichkeit ist nur ein Augenblick,
Der schon verschwunden ist, indem er kaum beginnt;
Ein bloßer Traum! ist denn ein Traum wohl werth,
Daß man ihn für ein Glück erklärt?

Wer gern, was er nicht braucht, entbehrt, der ist
beglückt, und — reich genug.

Wer entbehren kann, hat nie Mangel.

Reich an Freuden ist das Leben,
Und des Vollgenusses werth,
Wenn uns Freud' und Ruh' umschweben,
Ihn'rer Adel uns verklärt;
Wenn wir lernen zu entbehren,
Wo — Entbehrung wird — Genuß;
Deine Blüthe nicht zerstreuen
Keiner Freuden Genius.

Je mehr der Mensch zu entbehren weiß, desto näher
ist er der Gottheit; denn diese hat gar nichts nöthig.

Die Augen wollen nur viel, das Bedürfniß ist mäßig
und — mit Wenigen zufrieden. *)

* * *

Überall spricht die Pflicht:
„Lern' im Entsagen dein Heil!
„Flüchtig ist jegliches Gut, fest harrend
„In dir nur das Heil'ge;
„Nur der Genius folgt durch das umnachtete Grab.“

Die Entsagung ist dem Christen eine eben so un-
entbehrliche Eigenschaft, als dem Perlenfischer das
Athemholen.

*) Vergl. Pred. Sal. 1, 8.

Nur am Stamme der Entfagung,
Blüht selbst mit dem Sturm versöhnt,
Uns ein Kranz, der dauernd krönt.

Wenn die Menschen nur einfach leben wollten, so gäbe
es überall Liebe, Friede, und Glück.

„Heil dem Manne, der sich selbst genug ist!“—

O! selig, Freund, wenn sein Geschick
Das göttliche Talent beschieden,
Sich selber stets genug zu seyn!
Nichts stört seinen innern Frieden,
Nichts trübet seinen Sonnenschein.

Halte dich nur dann für glücklich, wenn du nur deine r
selbst bedarfst, und dich eines schuldlosen Herzens be-
wusst bist; wenn alles, was außer dir ist, weder deine
Stirn, noch deine Seele zu trüben vermag. Mache da-
her das Aeußere*) von dir abhängig; dann wird auch
deine Tugend stärker als alle Unfälle des Schicksals.

Die wahre Welt, in der wir leben,
Ist unser Herz. Was dieses in sich schließt,
Ist — Wirklichkeit. Nur Traum ist alles Streben,
Nach dem, was draußen ist, — und wie ein Dunst
zerfließt.

*) S. B. Güter, Ehre, Anhm, Vergnügen.

Suche nichts außer dir was du in dir selbst finden
mußt, nicht in der Ferne, was du in der Nähe besser
haben kannst.

Erschaffe dir dein Glück in deinem verschlossnen Bu-
sen, wenn vielleicht dir das Mißgeschick es von Außen ver-
weigert.

Wer nur genug an seinem Herzen,
Und Geiste hat, kann nichts verscherzen,
Darf nichts befürchten, nichts beneiden,
Und für sein kleines Mittagsbrot,
Und seine Hütt', und seine Freuden,
Niemanden dankbar seyn, als Gott.

Wer in sich selbst den Himmel findet,
Kann die Erde leicht verschmäh'n.

Zur richtigen Würdigung des Glücks leitet die
Weisheit hin, und zeigt dessen Unbestand!

Gib's denn ein Glück, das rein in sich vollendet,
Mit ew'gen Frieden uns das Herz beglückt?
Ach! wo ich auch mein Auge hingewendet,
Auf Erden hab' ich's nirgends noch erblickt.

Was ist das Glück des Menschen? Ein schöner schim-
mernder Regenbogen — so lockend — so entzückend von

Ferne — und in der Nähe — weitenloser Duft, —
eitle Täuschung, — Jedem anders gestaltet, von jedem
für wirklich gehalten, und dennoch jedem ewig unerreichbar!

Ach! jedes Glück, wie hell es scheine,
Ist nur in weiter Ferne schön.
Und zeigt, ergriffen, — das Gemeine,
Läßt im Gemeinen untergeh'n.

Glänzendes Glück ist kein bunter Schmetterling;
nur der Thor erhascht es gierig und wird durch eine na-
gende Raupe getäuscht.

Je größer das Glück ist, desto unsicherer ist es.

Wenn Glück uns schmeichelt, kommt es, uns zu fangen.

Ein großes Glück ist — große Sklaverei.

Jedes zu glänzende Glück ist durch sich selbst gefähr-
lich, nicht etwa deshalb nur, weil es den Neid erweckt
und das Rad der Zeit sich unaufhörlich fortwälzt; noch
weit gefährlicher ist es dadurch, weil so gern Uebermuth
daselbe begleitet.

Das launenhafte Gesicht wählt oft ein trüger-
risches Lächeln, um dahinter eine hämische Neckerei zu
verbergen.

Das Glück ist eine Blume, welche selten im Garten des Verdienstes blüht, und die — bald abfällt.

Kein Glück ist so gut, es läßt auch Raum zur Klage.

Zum großen Glück gehört ein groß Gemüth. *)

Die Traumbilder des Glückes zerinnen wie Nebelgestalten; wir wollen sie haschen und ergreifen — Schatten!

Nirgends auf der Erde blüht die Glückseligkeit ohne Dornen. Was aber aus diesen Dornen hervorgeht, ist allenthalben und unter allerlei Gestalten die zwar flüchtige aber schöne Rose einer menschlichen Lebensfreude.

Des Glückes — Unglück ist — Ubersattheit;
Des Unglücks — Glück ist — Glaube und Hoffnung.

Viel leihst das Glück — wenig gibt es zu eigen.

Wer am geringsten nach Glückseligkeit hascht;
ist stets der Elendeste.

Zum Thoren macht das Glück, welchem es zu sehr begünstigt.

Das Glück ist wie der Marktpreis; warte nur und — er fällt.

*) Um es weise anzuwenden.

Immer glücklich seyn, wäre es auch möglich,
würde uns doch nicht frommen. Was würde bey ewig hei-
term Himmel und hellen Sonnenschein aus unsrer Erde
werden?!

* * *

Lacht das Glück mir, es verschwindet,
Denn beständig ist es nie;
Was die Hoffnung mir verkündet,
Ist nur Trug! der Phantasie.

Kein festes Glück wirst du hienieden finden,
Du strebst umsonst nach dauerndem Genuß;
Es läßt sich nicht von ird'schen Händen binden,
Und flüchtig ist es, wie der Jugend — Kuß.
O such' nur in deines Herzens Gründen,
Da blüht es rein — im lieblichen Genuß;
Dem Blitze gleich ist dieses Erdeleben,
Wie kann es dir beständ'ge Freuden geben?!

Glücklich zu seyn, der Wunsch der Natur, zu
groß für den Erdkreis;
Jenseit des Grabes sey glücklich, diesseits
sey weise!

Hoffe nichts im Erdenleben,
Suche nie ein dauernd Glück;
Schnell, wie Nebeldunst entweichet,
Fließt die ird'sche Lust zurück.

Was in diesem Augenblick dir frommt,
Das kann im folgenden sich schwarz gestalten.

Sturm und Sonne, sie wechseln freundlich und feindlich
im Leben,
Doch der Sturmwind kühlt, die Sonne aber versengt.

Blumenkränzen gleichen unsre Freuden,
Die ein Westhauch zu entblättern droht.

Wenn das uns anlächelnde Glück um unsere Schläfe
lieblich grünende Myrthen sicht, beut das traurige Ge-
schick uns einen Zypressenkranz dar.

Des Lebens unvermischte Freude,
Ward keinem Irdischen zu Theil.

Wie dem Tage die Nacht, so folgt der Freude die Trauer;
Ohne Dunkel kein Licht, — ohne dem Schmerz kein
Genuß.

Der Mensch sollte nie auf sein Glück, oder auf seine
Stärke pochen. Weißt du nicht, daß du am Rande ei-
nes Abgrundes wandelst? Ist nicht Uebermuth der Ge-
fahr am nächsten, und — Vorsicht am nötigsten?

Traue nicht dem Anschein deines Glückes,
Nichts ist heute, wie du gestern es gesehen.

Freue dich des jetzigen Augenblickes,
Aber fürchte stets den Kommenden.

Nichts gibt es in der Welt,
Auf das der Weise bauet.

Lächelt deinem Blicke
Heller Sonnenschein,
Seh nicht stolz im Glücke,
Zieh' die Segel ein;
Sind des Meeres Wogen
Allzu glatt — kommt bald,
Nacht und Sturm geflogen
Aus dem Hinterhalt.

Wem die Rose ohne Dornen nur gefällt,
O der hascht nach Schatten! Weg mit der Chimäre!
Denn kein Glück auf dieser Welt,
Was ohne allen Wechsel wäre.

Beständ'ger Wechsel leiht allein der Welt den Reiz.

Nicht eher, bis der Tod des Lebens Ziel bestimmt,
Nicht eher ist des Lebens Glück entschieden;
So lang das Schiff im offenen Meere schwimmt,
Hat es noch die Gefahr des Scheiterns nicht vermieden.
Der nur, der mit sich selbst und mit der Welt zufrieden,
Am Grabe lächelnd Abschied nimmt,
Und froh zurücke sieht auf die vollbrachte Reise —
Nur der verdient, daß man ihn glücklich preise.

„Was hat Bestand?“ Die Tugend nur, die weise
 Das Leben selbst nur für geliebt hält,
 Und nie vergißet, sie sey auf der Reise,
 Wo jeder fast, so gut er kann, uns schnellst.
 Doch endlich öffnet uns der Tod die Schleuse;
 Und weg ist hinter uns das Land voll Unbestand.

Was der Stunde huldigt, schwindet eilig,
 Nur dem Edlen — Großen, öffnen heilig
 Sich die Hallen einer Ewigkeit.

Alle Glückswechsel beunruhigt den Weisen nicht.
 Das einzig wahre und dauernde Glück — wie
 läßt es sich erlangen?

— — Fehlt innere Ruhe nicht,
 Was fehlet meinem Leben?!

Nur halb ist der Verlust des schönsten Glücks;
 Wenn wir auf den Besitz nicht sicher zählen.

Wer besitzt, der lerne verlieren,
 Wer im Glück ist, lerne den Schmerz.

Halte es mit dem Glücke, wie mit bösen Schuld-
 nern. Sey mit kleinen Zahlungen zufrieden.

* * *

Das reine Glück, Gott band es nur an ein rein
Gewissen.

Glückseligkeit hängt mehr von unserer Ge-
wüthsstimmung, als von unserer äußeren Lage und von
andern Umständen ab.

Umsonst sucht man des wahren Glückes Quelle,
Weit außer sich — in wilder Lust;
In sich trägt man den Himmel und die Hölle,
Und seinen Richter in der Brust.

Das wahre Glück — das Eigenthum des Weisen,
Steht fest, wann gleich Fortuna's Kugel rollt.

Weist du den Unterschied zwischen äußerem und in-
nerm Glück?
Jenes beruht auf dem Aug', dieses auf Herz und
Verstand!

Der erreicht sein Lebensglück gewiß, der mit gründ-
lichen — reichlichen Kenntnissen ein reines Herz, und
mit Genügsamkeit ein bey Gott und Menschen beyfälli-
ges Betragen verbindet. Nur dieser besitzt die Kunst,
glücklich zu seyn! Sie ist nur die Kunst, es ernstlich zu
wollen.

„Genieße würdig dein Leben und Da-
seyn! darin besteht o Mensch deine ganze Glückseligkeit.“

Hienieden ist des Glückes Dauer nicht.

Wahre Glückseligkeit aber ist:

„Forsche und fühle das Wahre, übe die Pflicht und wirke
in's Ganze,

In die Herzen die Saat blühender Tugend säen,
Schmachtende laben, Verirrte belehren, Verzweifelnde
stärken,

Sonder Ruhm und Gold opfern für Andere sich.“

Der Mangel des wahren Glücks ist weit öfter im
Uebersusse, als in der Armuth gegründet.

Glücklich unter den Sterblichen mag ich den Menschen
nur nennen,

Der das errungene Glück niemals dem Glücke ver-
dankt.

Unser (wahres) Glück, falls es in der Welt zu fin-
den ist, liegt in der Ruhe eines verborgenen, einfachen
und prunklosen Lebens.

O! wie auch der Zeiten Wechsel schwankt,
Bleibt uns doch der göttliche Gedanke:

„Höb'ren Welten sind wir anverwandt.“

Froher Lebensgenuß — von richtiger Schätzung der irdischen Güter ist er abhängig. Der Weise schlägt ihren Werth nicht zu hoch an.

Die Tugend ist's allein, die uns den echten Werth
Der Güter dieser Zeit, und sie — genießen lehrt.

O der Reichtum macht es nicht,
Daß wir glücklich leben;
Gutes Herz, erfüllte Pflicht,
Kann nur Frieden geben.

Verlaß dich nicht auf's Glück und dessen eitle Gaben
Von Tugend kannst du Ruhm, und nicht von Gütern
haben.

Der Weise läßt durch nichts sich fesseln, was ihm
morgen des Zufalls Laune rauben kann.

Nicht an die Güter hänge dein Herz,
Die das Leben vergänglich zieren;
Wer besitzt, der lerne verlieren,
Wer im Glück ist, trage den Schmerz.

Vertraue nicht den Gütern dieser Welt,
Die dir des Himmels Fügung hat ertheilt.
Staub ist und Sand — der Erde Gut; nur wahr't,
Was tief im Herzen himmlisch sich erzeugt.

Derjenige, welcher alles hat, was er will, wird gar zu gern leichtsinnig, vergißt Gottes und thut das nicht, was ihm selbst das Nützlichste und Beste ist.

Was hilft das größte Gut, wenn Tugend dir gebracht?
Wer keine Tugend hat, dem hilft auch Reichthum nicht.

Güter sind uns gegeben, des Lebens Last zu erleichtern;
Nicht das Leben, um uns schwer zu belasten mit Gut.
Glücklich ist, wer genießet und säet; wer stirbt und zurückläßt,

Hieß ein reicher und war nur — ein unglücklicher Mann.

Was ist denn der Reichthum? Ein Gut, das der Weise nicht vermißt, und der Thor nicht zu gebrauchen versteht.

Reichthum, wie scheinbar ist deine Lust und doch — wie viel Trübsal und Kummer verbirgst du?

Man gräbt die Zufriedenheit nicht aus den Schächten von Golkonda; *) nur selten fährt der Frohsinn in einen goldenen Wagen.

In einem Hause, wo Gold überall glänzt, herrscht nicht immer ein goldner Friede.

*) Das Reich von Golkonda in Ostindien, hat die ergiebigsten Diamantengruben.

Güterfülle macht es nicht, daß wir glücklich leben,
 Gutes Herz, erfüllte Pflicht — kann nur Frieden geben.

Ueberfluß macht nicht selten — Ueberdruß.

Geld trägt keinen Nachruhm ab; es trägt nur Zinsen,
 so lange man lebt.

Geld schenkt oft Würden, aber keine Würde.

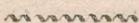
Reichtümer verschmähen, heißt einen Tyrannen ent-
 thronen.

Alles o Mensch, versinkt in die Fluth der Zeit,
 Vergänglich ist Reichthum und Jugend,
 Auch menschliche Weisheit und Herrlichkeit;
 Nichts dauert hienieden als — Tugend.
 Sie wohnt in uns selbst, sie verläßt uns nicht,
 Und schirmt uns in Noth vor Verderben.
 Sie stärkt uns mit Hoffnung und Zuversicht,
 Sie lehrt uns Leben und — sterben.

Gerathe doch nicht in die traurigste Verwirrung, die
 Erde, die du bewohnst, für dein Eigenthum zu halten.

— — — Alles geht vorüber,
 Und wird ein Traum, und nichts begleitet uns hinüber
 Nichts als der gute Schatz, den wir in unser Herz

Gesammelt — Wahrheit, Lieb' und innerlicher Frieden,
 Und die Erinnerung, daß weder Lust noch Schmerz,
 Uns je vom treuen Gang zu unsrer Pflicht geschieden.



Die für Menschenwohl wahren und wirklichen Güter
 bezeichnet die Weisheit.



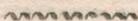
Schätze des Geistes allein verdienen den Namen des
 Reichthums ;
 Jeglichem Andern entquillt weniger Freude als — Schmerz.



Verscheuche deines Herzens Stille,
 Nie um das Geld und um des Goldes Werth,
 Und strebe allein nach jener süßen Fülle,
 Die dir nicht Gold, — die Weisheit nur gewährt.



Wer arm an Gütern ist,
 Sey reich an gutem Rufe!



Sie warnt vor Geiz und Habsucht.



Fliehe alles, was Geiz heißt. Wozu nützt dir die Fülle,
 wenn mitten im Strome du dürstest?!



Der Geiz, so viel er an sich reißt,
 Läßt dich kein Gut genießen;

Er quält durch Habsucht deinen Geist,
 Und tödtet dein Gewissen,
 Und reißt durch schmeichelnden Gewinn,
 Dich blind zu jedem Frevel hin.

Alle Laster werden durch die Jahre alt; nur der Geiz
 gewinnt immer neue Kräfte. Laß ihn daher bey dir nicht
 einheimisch und stark werden.

Gieb aus, als solltest du der Welt dich bald begeben,
 Sey karg, als würdest du noch viele Jahre leben.
 Der ist ein weiser Mann, der beydes wohl ermist,
 Und mild in rechter Zeit, in rechter — sparsam ist.

Seelenruhe und Zufriedenheit — welche köstliche
 Güter des Herzens und Lebens!

Fehlt inn're Ruhe nicht, was fehlet meinem Leben,
 Und was entbehrlich ist, und unentbehrlich scheint?
 Sollt' ich bey jedem Unfall beben,
 Und weinen, wenn die Thorheit weint?

Ohne Zufriedenheit wird das irdische Leben
 zum wilden ungestümen Meer, wo man durch die Wellen hin
 und her geworfen wird, ohne jemals in den Hafen zu
 landen. Durch sie fließt das Leben wie ein stiller Bach,
 sanft und schön zu seiner Bestimmung hin.

Zufriedenheit besänftigt unsern Muth
 Und sie allein nennt jede Fügung gut.
 Im Pallast selbst, wie in beschülften Häusern
 Ist keine Zeit ihr golden oder eisern.

Sieh (dieß ist die beste Lebensweisheit) die Dinge
 von der besten Seite an.

„Wer macht sein Schicksal sich wohl besser, als es
 ist?“
 Der, was ihm fehlt, nicht wünscht, und was er hat —
 genießt!

„Hoffe nichts und fürchte nichts auf Erden
 mit Leidenschaft!“ und du wirst glücklich werden.

Unterwirf dich nicht dem Zufall, son-
 dern unterwirf dir die Zufälle!“ Bist du einer
 der Wenigen, der diese Kunst versteht, so bist du in je-
 der Lage deines Lebens glücklich.

Wer nicht kann, was er will, der wolle, was er
 kann.

Willst du ruhig und zufrieden leben, so fürchte
 den Haß der Großen, die Wuth des Pöbels und — deinen
 eigenen Zorn.

Verbirg deine Empfindlichkeit über kleine Kränkungen,

auf eine ungezwungene Art; du bedienst dich dann eins der wirksamsten Mittel, zufrieden in der Welt zu leben. Wer alles hoch aufnimmt, hat — nie Ruhe.

Aus unserm Herzen fließt des Unmuths bittere Quelle,
Ein unzufriedner Sinn, führt bey sich seine Hölle.

Fliehe Unzufriedenheit, den Unmuth (die üble Laune) und meide die Klagesucht! ringe nach Gleichmuth.

Ist dein Sinn trübe, so sprich einige Worte mit denjenigen, welche du liebst. Dieß lebendige Wort wird dann schon wieder Licht in das Dunkel deiner Seele bringen.

Uble Laune, inn're Fehde,
Peinigt mehr, als äußerer Schmerz.

Verliert die Zypresse und die Tanne wohl im Winter ihr Laub? Also bleibe der Weise in allen Lebensstürmen sich gleich.

Klage geziemt nicht den Starken. Im Kampfe mit dem eisernen Schicksale,
Siegt nur rüftige That: Worte sind Beute des Sturms,
Schlägt ihm ein ähnliches Herz, so geb' er sich ganz und auf ewig,
Bleibt ihm dieß Kleinod versagt, werd er sich selber die Welt.

Warum soll vor der Zeit ein Weiser furchtsam klagen?
Was unerträglich scheint, hilft uns die Zeit ertragen.

* * *

Zu kurz ist dieses Leben, um zu klagen,
Und viel der Freuden sind noch ungefühl't,
Drum laß uns jeden Gram verjagen,
Der in der Seele wütht.

Gräme dich nicht mehr über das, was nicht mehr zu
ändern ist.

„Trage bescheiden das Glück, — mit der Unschuld Wür-
de das Unglück!“

Dulde mit lächelndem Scherz Thore und Weise der Welt!
Also gebeut Vernunft, willst du an nichts dich stoßen.

Wer die Bürde von sich wirft, die sein Gewissen drückt,
Für den wird auch der harte Stein zum Rosenlager.

Heit'rer Himmel lacht nicht immer,
Und nicht immer spielt der West;
Stürme werden oft versuchen,
Ob dein Herz sich beugen läßt;
Dann Bestürmter! stehe fester
Wie ein Fels im Meere steht.

Das Leben — ohne Leiden und ohne Verlust ist es
nicht; mache dich daher auf beydes gefaßt.

So klein ist nicht der kleinste Honigtropfen,
Ein Tropfen Wermuth ist ihm beigemischt.

Nichts gibt es in der Welt,
Auf das der Weise bauet.

Alles Glück ist Täuschung nur hinieden,
Leiden ist der Sterblichen Beruf;
Suche keine Freistätt' für die Tugend,
Die der Schöpfer, um geprüft zu werden, schuf.

Die Kunst zu Leben ist — die Kunst zu Leiden.

Mit dem Unglück sich vertraut machen, ist ein Schatz für
die Zukunft gesammelt.

Willst du das Mißgeschick und die Unfälle bezwingen,
so laß' es niemanden merken, und kein Mensch wird es
wagen, dir zu sagen, daß du elend seyst. Du bist elend,
wenn du dich dafür ausgibst; du hörst auf, es zu seyn,
wenn Andere sehen, daß du zufrieden bist.

Unserm Geist sind unvermischte Freuden,
Was angetrübter Sonnenglanz der Flur:
Drum gab dem Lenze Sturm, — dem Menschen Leiden,
Aus gleicher Huld der Vater der Natur.

Die Weisheit flößt dem Gemüth Beruhigung
in den Unfällen des Lebens ein. Auf den Nutzen
der Leiden weist sie hin.

Kein Ubel ist so groß, es hat auch seinen Nutzen.

Alles Zufall ist — Vorsehung, die du nicht einsehst;
— aller Mißlaut — Harmonie, die du nicht begreifst;
— alles einzelne Ubel ist allgemeines Gut.

Recht verstanden und mit Klugheit gebraucht sind alle
Fügungen des Himmels gut; und ob sie uns gleich mit
ihren furchtbaren Anblick erschrecken, so sind die meisten
Ubel nur verkleidete Segnungen.

Aus den Nächten kommen Tage,
Goldne Erden — aus dem Staub;
Und aus stillen Thränen fließet,
Freude, die unsterblich ist.

Der Erde Druck, die harten Ubel des Lebens,
Erhöhn den Geist, erheben die Seele zu Gott.

Wie das Korn zur Winterzeit unter dem Schnee
wächst, so wächst die Tugend unter dem Druck der Leiden.

Wie in einem Dorndickicht die Rose knospet, blühet
und desto anmuthiger hervorschimert: so unter Beküm-
mernissen die Tugend.

Wie man den würzreichen Pflanzen, wenn man sie drückt, wohlriechenden Balsam abgewinnt; so erscheint auch die Jugend im Unglück in ihrem höchsten Glanze.

So wie die Flamme des Lichts auch ungewendet heraufstrahl,
So, vom Schicksal gebeugt, strebet das Gute empor.

Das edle Metall muß durch Flamme geläutert werden, und geht es zu Grunde, so ist es nicht edel.

Alles in der Natur ist auf Reinigung abgesehen; wenig kann roh gebraucht werden. Die Edelsteine müssen geschliffen, die Metalle geschmolzt, die Farben gerieben, das Korn gemahlen, Glas und Porzellan durch Glut, Steine durch Behauen zubereitet werden. Überall geht es durch Verlust bis es veredelt wird. Wollen wir Menschen es besser haben?

Das Feuer probt das Gold, — den Starken — Leiden.

Das Schicksal behandelt den Menschen, wie der Bildhauer den Steinblock. Je mehr er an ihm hämmert und meißelt, um so vollendeter entsteht die Form. Wollest du Leidender einem Künstler nicht willig den Stoff bieten, da deine Schönheit einst für höhere Welten blüht?!

Wie zur duftigen Rose der Stachel: so ist der Freude
 — die Traurigkeit zugesellt.

An des Sommers schwülem Hauche
 Reift die goldne Traube nur;
 Nur am rauhen Dornenstrauche
 Blüht die schönste Blum' der Flur.
 Deshalb Mensch nimm auch die Leiden
 Dankbar an aus Gottes Hand;
 Sie sind Boten wahrer Freuden,
 Sind des Glückes sich'res Pfand.

Unsere eingeschränkte Natur kann keine ununterbro-
 chene Glückseligkeit ertragen. Gereizet muß es haben,
 wenn die Sonne recht lieblich scheinen soll. Gestürzt
 muß es haben, wenn die Stille uns wohlthun soll. Nur
 durch einen Zusatz von Bitterkeit gewinnen die Lecker-
 bissen des Lebens ihren wahren Hochgeschmack.

Gram und bittere Herzensleiden,
 Sind Erhöhung unsrer Freuden,
 Sie veredeln den Genuß.
 Schöner lächeln die Naturen,
 Lieblicher erblüh'n die Fluren,
 Nach des Wetters Donnergruß.

Sieh' Leiden nur im rechten Lichte:
 Du stellst gewiß die Klagen ein,
 Sie sind das Treibhaus, wo die Früchte
 Der Jugend zeitiger gedeih'n.

Von immer Glücklichen läßt sich nicht viel erwarten;
 Der Tugend schönste Frucht reift in der T r ü b s a l Garten;
 Ja, sie muß unsern Werth bewähren und erhöh'n;
 Sonst sind wir Kriegern gleich, die keinen Feind gesehn.

Gütiger macht uns das G l ü c k, und liebevoller und
 milder;
 Aber das U n g l ü c k allein bildet uns edel und groß.

Unverschuldete Leiden gleichen dem Zugpflaster, welches alle böse Säfte wegnimmt, die Leichtsinn und Hoffart in unser Blut gebracht haben. Nach einer solchen Kur werden wir nur desto gesünder.

Den Genuß des Lebens zu erhöhen,
 Schärft oft L e i d e n die Empfänglichkeit;
 Heller lernen wir das Gute sehen,
 Wenn das Herz sich nach dem Kummer freut.

Der herrlichste Tribut, den man der Gottheit zollt,
 Das Mittel, das die Erdenfreuden,
 Unschuldig macht, veredelt, würzt,
 Der Engel, der uns oft nur darum niederstürzt,
 Damit er uns noch mehr erhöh', ist L e i d e n.

Leiden und Druck haben den Vortheil, den Menschen in sich zurückzuführen, und mit eigener Kraft vertraut zu machen. Eher, als der Mensch seine Kraft im Unglück erprobt hat, und sich klar bewußt ist, was er will, weiß er nicht, was — und wie viel er vermag.

Gott mischt aus Lieb' allein,
 Das Bittere in unsern Becher ein,
 Nimm ihn: glaube nicht zu büßen;
 Denn das Bitt're leihet Werth dem Süßen.

Nuch im Gram ist Freude, wenn Friede in der Brust
 des Traurigen wohnt.

Leiden ist das Loos im Leben,
 Schöner glänzt durch Nacht das Morgenroth;
 Unser Ringen, Mühen und Streben,
 Hemmt ja einst der Altbefieger — Tod,
 Darum trag' ich willig diese Bande,
 Die um mich ein hartes Schicksal schlingt,
 Bis mich einst im süßen Heimath-Lande,
 Liebevoll der Vater zu sich winkt.

Schmerz soll' uns von Ruhe scheiden;
 Denn ein träges Einerlei,
 Macht den Menschen nimmer frei —
 Wechseln müssen Lust und Leiden!

Nur in schwülen Prüfungskunden,
 Sproßt die Palme, die den Sieger krönt.

Unglück ist Verus zu Gott, der Schmerz die Stimme,
 die zur Heimath ruft.

Da wo der Thräne bittre Quelle fließt,
 Muß Irdisches vom Himmlischen sich scheiden;
 Was sterblich war, verwischt die Fluth der Leiden.

Die Liebe der Vorsehung in Uebeln zu sehen, ist
 der Gipfel der Weisheit.

Was das Leben uns trübt, ihr Sterblichen! Ach! es
 ist öfters Folge des eignen Thuns. — Klagt die Gottheit
 nicht an. Was der Ewige fügt, ist lauter Wahrheit und
 Liebe!

Was jest in der Dinge Lauf mißklingt,
 Tönt einst in ewigen Harmonien!

„Warum nicht die Leiden geduldig tragen?! So
 vieles kann uns in denselben beruhigen!“

Die Leiden sind wie die Gewitterwolken; in der
 Ferne sehen sie schwarz aus, über uns — kaum grau;
 und selbst die so schwarz und so fruchtbar hinaufschwe-
 bende Gewitter gehn sie nicht am leichtesten und schnell-
 sten vorüber? Wir fürchten, zagen und beben — und ein
 Paar Blitze, ein Paar matte Schläge (des Donners)
 rin Regenguß und — das Gewitter ist vorüber, und weit
 schöner und heller scheint dann die Sonne. —

Wie nach dunklen Regentagen —
 Glänzt der schönste Sonnenschein:

So stellt sich nach Lebensplagen,
Wieder das Vergnügen ein.

Den Leiden folgen Freudenstunden,
Thränen sind die Saat der Wonnezeit.

Ungestörte Wonne blüht
Nicht im Erdenthale;
Daß wir uns nicht Götter wähen,
Träufelt Gott den Kelch der Thränen
In die Nektarschaale.

Eine Weile währt die Nacht der Trauer,
Harr' ein wenig, und der Tag wird wach;
Heute rinnt der Trennungs Regenschauer,
Morgen strahl des Wiedersehens Tag.

So wie kein Tag ist, der nicht aus einer Nacht entsprungen wäre: so entsteht auch jedes Glück aus Unglück.

Alles sieh' und stell' dir vor von der bessern Seite;
Nichts ist ein Uebel für den, der nichts als ein Uebel sich vorstellt.

Jeder Schmerz hat Pausen; keiner hält beständig an — und in demselben hohen Grade.

Zimmer wüthet nicht der Doldh der Leiden,
Lauter Jubel folgt dem trüben Ach! —

Immer dauert nicht die Nacht des Scheidens,
Lächelnd folgt des Wiedersehens Tag.

Jedes Menschen Last und Jedes Kraft ist gewogen:
Nie zu viel legt auf Einen der Herzen kennende Prüfer;
Ist am größten die Noth, so ist Gott am nächsten der
Demuth;
Heiße Stunden der Angst gebähren Jahre der Freuden.

Es ist ein Zeichen eines großen Vertrauens, wenn
Gott die Prüfung des Leidens uns auferlegt.*)

Wie schaal ist nicht das Vergnügen, das nicht durch
einige Bitterkeit gewürzt wird!

Die Güte des Allweisen,
Gieß einen Tropfen Leiden,
In einen Kelch voll Lust!

— — Manch Mißverständnis
Löst, unbemerkt, indem die Tage rollen,
Durch Stufenschritte sich in Harmonie.
Und auch den größten Abstand weiß die Liebe,
— die Erde mit dem Himmel auszugleichen.

Dann nimmst du dem Uebel seinen Stachel, wenn
du deiner Einbildung gebiethest, deinen unangenehmen

*) In welchem schönen Einklange stehen damit des Apostels Worte
Hebr. 12, 6 — 11; vorzüglich Vers 6 — und 10!

Zustand sich die nicht als ewig, und dich nicht als ganz unglücklich vorzustellen.

Wie den Tagelöhner bey der Hitze des Tages, die Kühle des Abends tröstet: so den frommen Dulder der Blick auf die bessere Welt. Dort findet die Tugend ihre Palme, und die Treue ihren Siegeskranz!

Thränen — hier geweint, sind Quellen der Freuden für uns in jener Welt. Unsere hier durchlebte Trübsale werden im Himmel unser Lobgesang.

Wie sehr erleichtert die Uebel uns die Geduld!

Die Geduld ist die Kunst, auch in der Entfernung zu hoffen.

Seine Leiden tragen mit Geduld zeigt von Seelenstärke; sie verschweigen von Heldennuth, sie zur Besserung nützen von Engelkraft.

Wer freudig trägt, trägt leicht,
 Durch ungeduldig Loben,
 Das Kindern übel steht,
 Wird keine Last gehoben.

Vom Schmerze laß dich nicht besiegen, deinen Muth nicht sinken, und deinen Eifer in Erfüllung deiner Pflcht;

ten nie schwächen, und du zeigst als ein Weiser Geduld.

Die Geduld ist eine treue Freundin und von mächtigem Einflusse; denn sie kann den Sturm beschwören, daß sein Brausen aufhört und der Hitze des Schmerzes Kühlung geben; sie träufelt ein solches balsamisches Oel in die geschlagenen Wunden, daß sie nicht mehr schmerzen.

Geduld ist zwar ein bitteres Kraut, trägt aber süße Früchte. Des Leidens sicherer Hafen ist Geduld; sie ist die Pforte der Freuden.

Geduld macht jedes Leiden leicht,
Was wir zu heilen, nicht vermögen.

Die Geduld schaffet das erträglicher, was wegzuschaffen Verbrechen ist.

Ertrage immer mit Geduld,
Was dir die Nemesis *) beschieden;
Frei spreche dich dein Herz von Schuld:
So hast du auch im Kerker — Frieden.

Leicht wird, was wir freudig tragen. Wenn man dem Stiche der Bienen oder des Schicksals nicht stille hält, so reißt der Stachel ab, und bleibt zurück.

*) d. i. das gerechte und weise Schicksal.

Leichter trägt der, wenn er trägt,
Auch Geduld zur Bürde legt.

Dulden ist nicht minder groß, als Handeln.

Wer beharret in Geduld, der nahet der Vollendung.

Ergebung in sein Schicksal ist die erste Forderung der Natur an den Menschen.

Nichts ist edler und ehrwürdiger, als ein Mensch, der trotz des Mißgeschicks in seiner Pflicht beharret, und ist er von Außen nicht glücklich, doch es zu seyn verdient; er wird es zu seiner Zeit gewiß werden.

Dulde schweigend kleine Uebel;
Denn es weckt der Widerstand
Leicht ein größres bitteres Leiden,
Das man nicht zuvor gekannt.

Heil der edlen Fassung, die das Schlimmste erwartet. Mit gleichem Schritt geht sie über Kiesel, wie über Blumen fort.

Gleichmuth der Seele erleichtert jeden Unfall und gewährt Standhaftigkeit in jedem Unglück.

Setze nur Muth und Vertrauen zu Gott in Leiden,
und bekämpfe die Zaghaftigkeit — und die Leiden
werden erträglich.

Die schwerste Last,
Mit Muth gefaßt,
Wird leicht getragen;
Die Weisheit wehrt nicht allen Plagen,
Allein sie lehrt sie alle tragen.

Auf des Lebens kurzer Reise,
Sey uns Muth das Lösungswort;
Nur durch Muth gelangt der Weise
In der Stürme sichern Port. *)

Das Unglück stuzt und weicht, wenn man ihm steht.

Jede Gefahr kennt einen königlichen Gebiether an,
er heißt — Muth.

O Muth, nur Muth in jeder Lage,
Wo uns ein Dornenwald umstarrt.
Die Morgenröthe besrer Tage,
Glüh't hinterm Berg der Gegenwart.

Ein mutziger Entschluß strengt unsre Nerven an,
Macht unsre Seele stark, und Stärke macht den Mann.

*) Safen.

Verzage nicht in deinen Leiden,
Hienieden wechselt Schmerz mit Fr'uden.

Wir werden Meister unser's Schicksals, so lan-
ge wir Herr über uns selbst sind.

Nur der Starke wird das Schicksal zwingen,
Wenn der Schwächling unter sinkt.

Wir haben im Unglück schon viel gewonnen, wenn wir
aus der ersten Betäubung erwacht, nur unsere Kräfte ge-
gen den Druck des Kummers richten.

So lange noch Muth und Vertrauen auf eige-
ne Kraft uns bleibt, kann uns wohl das Unglück entrü-
sten, aber nicht niederbeugen.

Mag das wilde Schicksal walten,
Die erhabne Seele ruht —
Unter drängenden Gewalten,
Fest auf ihrem Göttermuth.

Es gibt kein größeres Unglück für den Menschen,
als wenn er von sich selbst verlassen ist. Die ganze Welt
vermag ihm nicht diesen Verlust zu ersetzen. Er ist verlas-
sen, weil er sich selbst verläßt. Wenn der Mensch sich
rathlos fühlt, wenden sich erst die Dinge von ihm.

Des Mannes größte Kraft ist, im Unglück groß und
gut seyn und dem Herrn vertrauen.

Der menschlichen Größen größte ist, — ungebeugt
die Leiden des Lebens zu ertragen.

Wer sich nicht selbst vertraut, der wird von jedem
— ihn überfallenden Sturme hin- und hergeworfen, und
endlich völlig zerknickt.

Durch Nacht zum Licht, und wenn das greise Dunkel,
Auch rings um dich die Schöpfung hüllt!
Getrost, getrost! auf mitternächtlich Dunkel,
Folgt Sonnenaufgang schön und mild.

Wer frisch umherspäht mit gesunden Sinnen,
Auf Gott vertraut und die gelenke Kraft,
Der ringt sich leicht aus jeder Fahr *) und Noth.
Den schreckt der Berg nicht, der darauf geboren.

Wenn dich in dunklen Tagen
Geheimer Kummer drückt,
Und unter stillen Klagen,
Dein Auge aufwärts blickt;
Wenn dann kein Licht hienieden,
In deine Seele fällt;
Dann zage nicht, o Leidender,
Regiert doch Gott die Welt!

* * *

*) Gefahr

Soll der Schmerz dich nicht verzehren, so äußere ihn und theile denselben befreundeten Gemüthern mit. Ist er still und in sich verschlossen, so wirst du eine Beute desselben.



Zugend und Seelengröße — welche feste Stützen
sind sie im Leiden!



Den Tugendhaften kann nichts erschüttern; denn alles, was außer ihm ist, hat — so groß ist sein Geist, — keine Macht über ihn.



Der Edle fast in wüthender Gefahr,
Die Säule seiner Pflicht. Darnieder schmettern können
Die Wogen ihn bey ihr, doch ihn von ihr nicht trennen.



Die meiste Kraft im Unglück verleihen solche Handlungen, die Niemand weiß als Gott und die verschwiegene Brust.



Des Schicksals langsam schwellende Fluth
Erreicht uns Alle. Der Nebliche steht,
Wie Felsen, und trohet, voll innerer Gluth
Den tobenden Wogen. Ja! wehet nur, wehet,
Ihr Stürme der Prüfung! Ermüdet die Schwingen,
Die Flamme der Tugend wird höher nur dringen.



Wer des Lebens Harm und Schmerz,
Leichter will ertragen,

Habe nur ein reines Herz
 Und es darf nicht zagen;
 Und die Tage schweren Zugs,
 Die uns nicht gefallen,
 Werden endlich leichten Flugs,
 Ihm vorüber wallen.

Ohne Seelengröße oder Charakterfestigkeit kann man für wahr nicht glücklich werden. Sie erhebt uns; denn sie ist mächtiger, als des Schicksals Macht.

Hoffnung — der schönste Balsam in des Leidenden
 Brust!

Hoffnung ist die Begleiterin des Muths. Sie gießt in
 Sturmnacht — Morgenröthe.

Die Hoffnung gleicht dem sanften Westwinde, der am schwülsten Tage die Stirn des von Hitze Ermatteten kühlt. Sie ist für den Unglücklichen, der sie bey sich wohnen läßt, ein belebender Sonnenstrahl, der ihm die Nacht der Gegenwart aufhellt, ihn tröstet, und in ein ferneres bezaubertes Gesilde versetzt. Sie gleicht der zärtlichen Mutter, die ein holdes Kind bey dessen ungewissen schwankenden Schritten führt, damit es ihr liebliche Blumen pflücke.

Hoffnung ist der einzige Schatz, der mit dem Un-

glück wächst, ein Nothpfennig, den man gern mitschleift
und doch nie aufzehrt.

Ohne Hoffn u n g würden die Stunden unserer Lei-
den die Stunden unsers Todes werden. Ohne sie könnten
wir nicht die Mühseligkeiten des Lebens ertragen.

Hoffnung ist ein fester Stab,
Und Geduld ein Reisefleid,
Womit man durch Welt und Grab
Wandert in die Ewigkeit.

Schwellenden Knospen im Lenz sind unsere Hoffn u n -
gen ähnlich;
Stets, wenn die eine verwelkt, schließt die andere sich auf.

Gib, o Gott der frommen Liebe,
Mir ein ruhiges Gemüth,
Das durch Wolken schwarz und trübe,
In's Geüß' der Hoffn u n g sieht.

Verzweiflung ist die einzige echte Gottesverläugnung.

Hinweg mit der Furcht vor der Zukunft und du
sicherst deine Gemüthsruhe.

O der Thorheit, sich den gegenwärtigen süßesten Genüß
des Glücks durch den Gedanken an den freudenlosen M o r -

gen, der etwa auf das schöne Heute kommen mag, zu vergällen, oder mitten im Genuß das Ende desselben trübsinnig zu bejammern!

Die vergang'ne frohe Stunde
 Kauft kein Sterblicher zurück,
 Mit dem Tod' steht sie im Bunde;
 Leben ist ein Augenblick;
 Wozu in die düstre Weite,
 Grau undüstert hingeschau't?!

Der ist ein Kind des Jammers, dessen Seele vor der Zukunft zittert.

Wer zu viel an die Zukunft denkt, wird unbrauchbar für die Gegenwart.

Der ängstige Blick in die Zukunft gleicht oft der Besorgniß, in welcher wir unsern einsamen Wandelpfad an einen jähen Absturz zu verlieren wähnen. Wann wir ankommen auf der gefürchteten Stelle, hat sich die Schreckenluft in ein schattiges Thal verwandelt, und der Pfad senkt sich sanft herunter.

Ängstige dich vor keinem Uebel, eh' es da ist; lieber schicke dich darauf an.

Auch da, wo wir oft mit schwerem Herzen in die Zukunft blicken, und Thränen banger Sorgen das matte Au-

ge füllen, weiß Gott, der gute Menschenvater, immer noch Mittel und Wege, seine Kinder glücklich zu machen.

Wange doch nicht vor den trüben Wolken auf deiner Pilgerreise! Sie schwinden in freundlich-liebliches Abendroth.

O wie auch der Zeiten Wechsel schwanke;
Bleibt uns doch der göttliche Gedanke;
Höh'ren Welten sind wir anverwandt.

Fürchte nicht, deine Leiden möchten immer höher steigen und zuletzt verderblich werden. Er, der alles im Himmel und auf Erden lenkt, hat ihnen ihre Grenze schon angewiesen. Sie stehen unter seiner Aufsicht.

Halte, Leidender, dich fest an den sichern Stab
des Gottvertrauens.

Mögen Winde stürmen,
Auf der Lebensbahn;
Ob sich Wogen thürmen,
Gegen deinen Kahn;
Schiffe ruhig weiter,
Falls der Mast auch bricht,
Gott ist dein Begleiter, —
Er vergift dich nicht!

Wer ohne Furcht und Ungebuld,
 Empor zum Himmel schauet,
 Vertraut auf Gottes Waterhuld,
 Auf seine Weisheit bauet,
 Dem wird das höchste Erdengut,
 Das alle Stürme dämpfet:
 O stiller, fester Glaubensmuth,
 Wohl dem, der dich erkämpfet!

Der Geist der Liebe heilt und pflegt,
 Die Wunden, die das Schicksal schlägt.

Das Herbe des Verlustes auch das läßt sich über-
 winden.

In der Welt gibts keinen Gewinn ohne einigen Verlust.
 Setze den Gewinn neben den Verlust, so wird der letztere
 nicht bedeutend groß seyn. Verlierst du deine Güter, so
 bist du auch mancher Unruhe los.

Man fühlt den Werth eines Guts nur in dem Au-
 genblick, der uns mit dessen Verlust droht.

Erst dann sehen wir Menschen, was uns heilsam war,
 Wenn wir das Gute, was wir hatten, eingebüßt.

Wohlthaten ist das schönste Mittel gegen die Trauer
 und die Natur ist einem reinen schuldlosen Herzen die beste

Trösterin. Wirf dich in die Arme derselben, und jeder
Kummer wird verschwinden.

Eine unerschütterliche Tugend, Seelenstärke, Unab-
hängigkeit des Geistes von allem Aeußerlichen — das ist
der letzte sichere Anker bey dem plötzlichen Zerfall und Un-
tergang aller uns erfreuenden Dinge.

Die Weisheit ermahnt zur Thätigkeit und Ar-
beitsamkeit und warnt vor dem Müßiggange.

„Wirke!“ Das ist das große Gesetz, in des Tempels
Tafel gehau'n.

Der Mensch ist zur Thätigkeit geboren; sein Ver-
gnügen besteht darin, und sein Glück hängt davon ab,
daß er etwas thue.

Ohne Arbeit kann weder deine Seele, noch dein
Leib gesund seyn.

Der Fleiß ist die Thür zum Tempel der Tugend;
Des Lohnes Hoffnung ist der Arbeit — Trost.

Beschäftigung kann Freude uns gewähren,
Der Müßiggang wird lästig, schafft nur Pein;
Dem Feuer gleicht der Geist,

Man muß es sorgsam nähren,
Nährt man es nicht, wird's bald verloschen seyn.

Wie lästig ist sich selber der Müßige!
Einst sinkt des Mangels eiserner Zepfer schwer
Ihm auf den Nacken; Glück und Ehre,
Sind die Gefährten der muntern Arbeit.

Nicht das Haben und das Besitzen macht des Men-
schen Glückseligkeit, sondern das Streben und Erreichen.

Alles ist dein Geschenk, o Fleiß, was immer das
Leben verschönert und freudenvoller macht.

Ehätigkeit macht öfterer ihr Glück, als Klugheit.

Fleiß und Geschicklichkeit sind die sichersten Kapita-
lien, sie verinteressiren sich am besten und lassen sich ohne
Abzugsgeld aus einem Lande in's andere bringen.

Arbeit lohnt mit süßem Frieden,
Gibt Gesundheit, heit'ren Muth;
Süßer Schlaf ist dem beschieden,
Der nach Fleiß und Arbeit ruht.
Arbeit ist der Weg zur Tugend;
Schützt die Rosen unsrer Jugend,
Macht uns weise, — fromm und gut.

Die Arbeit ist — sagt man des Ruhmes Mutter;
Der Fleiß ist — glaub's, des Glückes Mutter.

Der Gute schafft was Gutes gern,
Und fragt nicht: ob Arbeit schände.
Wer immer thun läßt, — niemals thut,
Ist weder sich noch Andern gut.

Große Zwecke muß der Mensch vor sich haben, und sie ausführen, sonst vergehen seine Kräfte, wie der nicht gebrauchte Magnet die feinigsten, zumal wenn er lange nicht nach den rechten Weltecken gekehrt, gelegen hat, verliert.

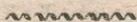
Wahrer Fleiß findet, wie jede Tugend den Lohn in sich selbst, falls ihn auch Menschen mißkennen und nie belohnen sollten.

Ruhestunden mißgönnt nicht die Weisheit
dem Arbeitsamen.

Wer nicht zuweilen ruhen will, den bringt die Arbeit zur Ruhe. Wer aber stets ruhet, ist aller Arbeit unfähig.

Süße Ruhe winket nur
Fleißigen entgegen;
Nach der Arbeit ist gut ruh'n,
Schlummer ist dann Segen.

Wohnet Unschuld in der Brust,
 Schläfst du ohne Sorgen,
 Und zu neuer Lebenslust,
 Weckt dich dann der Morgen.



Weshalb wolltest du nicht zu weise überlegten und
 gemeinnützlichen Unternehmungen Muth schöpfen
 und beharrlich sey?!



Wer redlich und tugendhaft ist, kann Muth fassen zu
 seinen Unternehmungen; denn die Tugend nur gibt wahren
 Muth. Feigherzigkeit ist die Begleiterin jeder bösen That.



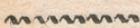
Der Mensch kann, was er will, wenn sein
 Wille unveränderlich derselbe ist; wenn er nichts fürchtet
 und den Tod am wenigsten; wenn er von allen Vorur-
 theilen entfesselt, ihnen zur rechten Zeit nachgibt; wenn
 er ohne Leidenschaft — die Leidenschaften
 der Menschen aufzuregen und richtig anzuwenden weiß;
 wenn er in wohlberechneter Stunde wahr oder falsch,
 treu oder pflichtvergessen, gütig oder hart seyn kann.
 Allein der Nездliche und Gute will lieber weniger haben,
 als daß er, um viel zu wirken, sein Gewissen verlegt.



Nur im Kraftgeföhle männlicher Beharrlich-
 keit kämpft man sich zum Ziele hin.



Geduld und Beharrlichkeit richten oft mehr aus, als — Stärke.



Nach wahren Verdiensten zu streben — darauf leitet die Weisheit.



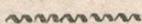
Worin besteht der Werth des Mannes, wenn nicht in der Brauchbarkeit zu möglichst Vielen, in der Genügsamkeit mit möglichst Wenigen, in der Entschlossenheit zu dem Vernunft- und Pflichtgemäßen?!



Wer nicht für die Nachwelt arbeitet, gleicht dem Schiffe, das keine Spur im zurückgelegten Meere und hinter sich läßt.



Ohne das Verdienst des Herzens magst du noch so hoch steigen; deine Höhe ist doch nur der Galgen deines Namens.



Wirkliche Verdienste ziere mit Bescheidenheit!



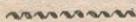
Schüchternheit begleite unsere Verdienste, wie die Schaamhaftigkeit — die Unschuld.



Auch um dein schönstes Verdienst hülle der Grazien Flor.



Das wahre Verdienst braucht nicht sich selbst anzupreisen; es wird gesucht, und die Wahrheit verherrlicht dasselbe.



„Achte zwar deine Menschenwürde, meide alles, was dir Unehre bringt, und strebe nach Achtung und nach einem guten Namen; allein vermeide die Ehr' und Ruhmsucht! — so die Weisheit.

Der nächste Weg zum sittlichen Verderben ist die Geringschätzung der menschlichen Natur.

Nie, was Schande zu thun, vollbringe man weder mit Andern,
Noch auch allein; das Höchste sey stets, sich selber zu achten.

Der edelste Schatz, den das sterbliche Leben darbietet — ist ein unbesleckter Ruf; geht der verloren, so ist der Mensch nichts als ein vergoldeter Leim, oder ein schön bemalter Thon.

Nur Eine richtige Ehre gibts hienieden,
Wenn man die Wahrheit stets zum Führer wählt,
Stets der Vernunft und dem Gesetz gehorcht,
Streng über sich, mild über Andere richtet,
Das Gute thut, was uns die Pflicht gebent,
Kurz — rechtlich lebt, dieß Wort schließt alles ein.

Wahre Achtung kann man nur verdienen, läßt
sich nicht erschleichen — nicht erpressen.

Der wahre Ruhm schlägt Wurzeln und pflanzt sich
fort. Alles Erkünstelte aber fällt wie Blumen ab.

Wer auf den Weg der Ehre gelangen will, muß auch
auf dem Wege der Tugend seyn.

Wer Ruhm erndten will, muß auch verdienstliche Tha-
ten ausüben.

Was Ruhm und Sieg den Sterblichen verschafft,
Ist Tugend, freier Sinn und Heldenkraft.

Zuerst auf deinen *) Beifall sieh;
Dann auf den Beifall aller Welten;
Das Lob der Menge täuscht nicht selten,
Die Stimme des Gewissens — nie.

Keine Höh' will ich erstreben,
Sie bethört zur Eitelkeit:
Nur so hoch will ich mich heben,
Daß mir nicht Verachtung dräu't.

Wer das Gute liebt und thut,
Das Böse haßt und meidet,
Hat Ruhm bey Gott.

*) Innern.

Das Merkwürdigste im menschlichen Lebenslauf ist,
wenn der Mensch sich selbst lange überlebt.

Lange genug hat der gelebt,
Welchen man mit Ruhm begräbt.

* * *

O ringe nicht nach eitlen Kränzen,
Zu oft sind sie des Zufalls Spiel;
Nein, still zu schaffen, nicht zu glänzen
Sey unsers Lebens schönstes Ziel.

Wenn dich Ehrsucht lockt, so prüfe!
Höhe führt oft nur zur Tiefe!

Suche nicht Ehre und Rang; trägt eine Rechnung,
so trägt gewiß die,
Wenn man das Glück des Menschen nach Ehre und
Würden berechnet.

Bilde dir auf äußern Schein,
Niemals einen Vorzug ein;
Auß'rer Schein ist Puppenspiel,
Scheine nichts, — sey lieber viel!

Gutes schaffen geht vor Glanz; nützlich seyn;
vor Ehre und Ruhm.

Ist das, was wir unternehmen und verrichten, nicht recht und nützlich, so ist aller Ruhm thöricht und nichtig.

Streben nach Ruhm bezeichnet den großen Helden;
 Verschmähung des Ruhms den großen Mann.

Ruhm und Ruhe sind selten gute Freunde; sie verlassen sich bald.

Wozu willst du Aufsehen erregen? Die Sonne, wenn gleich der Dunstkreis mit dicken Wolken angefüllt ist, erleuchtet und erwärmt sie nicht dennoch den Erdkreis? Und doch wird sie nicht selbst gesehen! Ist sie deswegen weniger Sonne?

Alle Talente dieser Erde wägen nicht eine Tugend auf.

* * *

Im Kopfe hell, im Herzen rein,
 Vereint mit guten Menschen seyn;
 Und wenn die letzte Stunde naht,
 Bereuen keine Frevelthat:
 O! solch ein schöner Lebenslauf,
 Wiegt jeden Glanz des Nachruhms auf.

Was hilft der Nachruhm? Hat er nicht schon Leute vergöttert, die Abscheu und Verachtung verdienen? Werden ihr, auf deren Gräber einst prächtige Denkmale erbauet werden, etwas davon empfinden? Eure Gebeine vermodern, und die Ehrensäulen fallen einst auch in Staub.

Die Lobredner sterben auch, der Neid verflücht euer Andenken, die Zeit verdunkelt euren Ruhm. Suchet deshalb eure Ehre in der Jugend, die — Unsterblichkeit bringt.

Der Nachwelt warmer Dank,
Ist überall der schönste Grabgesang.

Ein böser Ruf gleicht dem zerrissenen Kleide, mit dem man nicht in die Gesellschaft gehen kann.

~~~~~

Nach Demuth und Bescheidenheit zu ringen, Eitelkeit, Ehrsucht und Stolz zu fliehen, — um schönere Tugenden kannst du dich nicht mühen.

---

Bewußtseyn der Mängel erhält die Demuth — der Tugend edelsten Zweig.

---

„Laßt mich — ich mag nicht Thürme erklimmen, um schwindlich zu werden nicht ersteigen den Berg, der mir den Athem raubt; — im Thal will ich wandeln.“\*)

---

Je minder sich der Kluge selbst gefällt,  
Um desto mehr schätzt ihn die Welt.

---

Im Schatten der dunkelsten Wälder findet man die anmuthigsten Sängere.

---

\*) So der Bescheidene.

Je mehr du das Ich versteckst, desto mehr Welt hast du — und desto mehr Ehre.

---

Zugendhaft seyn und es nicht wissen; nicht an ausgeübte edle Thaten denken, bis erreicht ist die Schwelle des ewigen Lebens, und demüthig seyn, — das ist Tugend.

---

Will die Tugend sich zur Schau stellen, um gesehen und bewundert zu werden, o dann ist sie nicht mehr Tugend. Wird die Schönheit, sobald sie sagt: „ich bin schön!“ — nicht widrig?!

---

Es gibt eine Menge Tugenden, auf die man sich nichts einbilden darf. Klima, Temperament und Alter schaffen hier einen Frommen, und dort einen Bösewicht.

---

Der echt Tugendhafte trägt das Diplom seiner Würde in seinem eigenen Herzen.

---

Des Menschen wahre Hoheit ist — Demuth.

---

Wie der Schatten das Gemälde erhöhht, so Bescheidenheit die Verdienste; sie ertheilt ihnen die rechte Stärke und Schönheit.

---

Je ehrfüchtiger, desto weniger der Ehre werth.

---

Wer sich zu wohl gefällt, der mißfällt Jedermann.

---

Einst vergehen alle bloß von der Erde abhängige Vorzüge, alle unverdiente Titel, alle wider Verdienste an sich gerissene Würden, alle erschlichene Vorrechte der Tugendlosen, alle noch so glänzende Namen unwürdiger Menschen.

---

Halte den Uebermuth fern! Empört er schwellend das Herz dir;  
Denke des Lebens Beginn, denke des Lebens Vergang.  
Enge ist ja — Wiege und Sarg. Gleich hilflos schlummert in beyden,  
Heute ein keimender Staub, morgen ein staubender Keim.

---

Wer im Glücke aufschwülzt, der schrumpft im Unglück zusammen.

---

Eitelkeit ist der gewöhnlichen Tugend Schlafrunk.

---

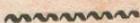
Milch, Windeln sind zuerst des Menschen ganz Verlangen,  
Sein ganz Gebiet zuletzt ein Kasten oder Stein,  
Und zwischen beyden scheint ihm eine Welt zu klein!!

---

Demuth, Sanftmuth, Fleiß und Frohsinn,  
Sind des Mädchens Feierkleid,  
Doch ihr Kranz ist Herzensgüte  
Und ihr Kleinod — Reinigkeit.

---

Einer der vornehmsten Kennzüge des wahren Verdienstes ist: daß es mit der Bescheidenheit in Verein geht,



Hohe Geistesgaben ohne Tugend — haben  
keinen Werth.

Der Kopf kann nicht ersetzen, was dem Gemüthe fehlt. Das Genie kann Achtung gebieten, aber das Gemüth Abscheu erregen. Jenes, wäre es auch das größte, kann ich nicht achten, gefällt sich nicht zu ihm das Edlere und Höhere im Menschen — ein Herz voll Großmuth, Redlichkeit und Liebe.



Die Mahnung der Weisheit: „Werde mit jedem Tage vollkommner an Herzengüte, Sittlichkeit und Tugend!“ laße nicht unberücksichtigt.

Bestrebe dich, jeden Tag weiser und besser zu werden; denn jeder Tag bringt dich näher dem Tode.

Besser werden sollst du, höher streben —  
Weil in dir der Gottheit Funke glüht!

Nur der ist gut, der sich — nie gut ist, und täglich besser zu werden strebt.



Man wird nie so gut, daß man nicht noch besser werden kann.

---

Der fällt am meisten, wer stolz genug ist, in seine Tugend kein Mißtrauen zu setzen.

---

Hast du dich selbst beherrschen gelernt, so wirst du vollkommener.

---

Wer sein Glück in der treuen — rastlosen Erfüllung seiner Pflichten findet, Gutes mit Aufopferung verrichtet und wer fürs Göttliche lebt: der erklimmt täglich immer höhere Stufen der Vervollkommnung.

---

Jede höhere Stufe der Weisheit und der Tugend, die du erstiegen hast, erhöht deine Glückseligkeit.

---

Vollkommen ist der, den seine Vorzüge nicht zur Eigenliebe gereichen; der, wenn man ihn verachtet, nicht in Zorn geräth; der, wenn man ihn lobt, ohne Hochmuth bleibt; der gute Werke unaufgefordert vollbringt; der, gelangt er zur Macht und zum Ansehen, sich nicht verändert und stolz wird. —

---